Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe.

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimaltäglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: Jägerstraße 17, Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 497.

Nr. 494. Montag, den 28. September. 1914.

Der Kampf mit den Engländern.

Die fehlgeschlagene Beschiessung von Cattaro.

Cattaro.

Wiederholt sind Meldungen über die Tätigkeit der französischen Flotte im Adriatischen Meer gekommen, aber es war nicht viel Rühmliches. Besonders angezogen fühlte sie sich durch die Bucht von Cattaro. Hier sollte sie den verbündeten Montenegrinern wirksame Hilfe leisten. Cattaro liegt innerhalb der tief eingeschnittenen Bucht, und von dort aus führt eine breite Fahrstraße nach der Hauptstadt Montenegros, Cettinje. Die Bucht bietet der österreichischen Flotte jederzeit einen vollkommenen Schutz, und gleichzeitig ist sie ein bequemes Ausfallstor. Oesterreich hat Cattaro zu einem bedeutenden Waffenplatz gemacht. Den westlichen Eingang des Meerbusens beherrschen drei Befestigungsanlagen, wovon eine auf einer Klippe im Eingang selbst liegt. Zu beiden Seiten sind neuerdings noch Geschützanlagen geschaffen worden. Dazu kommt das Fort Spagnuola bei Kastelnuovo. Cattaro selbst wird beherrscht von dem hochgelegenen Fort San Giovanni. Es genügt ein Blick auf die Karte, um sich zu überzeugen, daß es einer feindlichen Flotte kaum möglich sein wird, den Eingang zu erzwingen.

Trotzdem scheinen die Franzosen an eine Ueberrumpelung gedacht zu haben. Die in der Morgenausgabe mitgeteilte Meldung von dem am 19. September versuchten Vorstoß einer Flotte von 15 großen und 3 kleinen Schiffen liest sich fast wie ein Stück aus einem spannenden Seeroman. Der französische Befehlshaber hatte von vornherein Pech. Bei der Beschießung von Antivari hatten österreichische Kriegsschiffe einen Funkspruch der Franzosen an die Montenegriner abgefangen, womit diese aufgefordert wurden, am 19. September von ihrer Grenze aus gegen Cattaro vorzugehen, da an diesem Tage die französische Flotte die Bucht angreifen werde. Die Oesterreicher hatten es also leicht, sich auf diese Ueberraschung vorzubereiten. Wie sich die Franzosen den Verlauf dachten, ist rätselhaft; jedenfalls ließen sie bei der Annäherung an die Küste die notwendigste Vorsicht außer acht. Zwar heißt es, daß sie sich anschickten, vor der Minenlinie umzukehren; sie gerieten aber in das Feuer der Forts Lostica und Mamula und nach einer kurzen Viertelstunde stand das Ergebnis fest: ein französisches Kriegsschiff versank im Granatfeuer, zwei andere wurden schwer beschädigt, die Flotte zog ab. Die wackeren Montenegriner, die gewiß mit großer Spannung Ausschau hielten, hatten sich vergebens gefreut.

Die Franzosen haben kein Glück an der Adria. Ihre hervorragendste Leistung war bis jetzt die Ueberwältigung des Leuchtturmes auf der Insel Pelagosa, sie ist aber ebensowenig geeignet, in der Ruhmesgeschichte Frankreichs verzeichnet zu werden wie die Verfolgung des kleinen Kreuzers „Zenta" durch 16 Schiffe. Wir sind einigermaßen gespannt, was die italienische Presse, die sich noch immer mit Siegesnachrichten von der „Agence Havas" speisen läßt, zu der Glanzleistung von Cattaro zu sagen haben wird.

Im Kampf mit den Engländern.

(Mit Genehmigung des Oberkommandos in den Marken veröffentlicht.)

Ein Offizier, der eine Kompanie führte und in den letzten Kämpfen an der Aisne verwundet wurde, stellt uns die folgenden Aufzeichnungen zur Verfügung.

Seit wir mit den Belgiern fertig geworden waren, hatten wir fast nur mit den Engländern zu tun. Bei M. und G. trafen wir sie und schlugen sie und waren dann bis zuletzt hinter ihnen her. Uebrigens sind die Engländer militärisch nicht zu verachtende Gegner. Vor allem leisteten sie im Kleinkrieg, aus Häusern, in Wäldern und hinter Barriladen starken Widerstand und konnten auch unsere Bajonette und unser Hurra besser vertragen als die Franzosen, obwohl sie in offener Feldschlacht weniger gut sind. Nach den Gefechten kam denn auch bei unseren Leuten die Siegesfreude zum Durchbruch. Sie durchsuchten die englischen Schützengräben, aus denen sie mehrfach gänzlich unverwundete Soldaten aus den Reihen der Toten hervorholten. Aus den Häusern holte man Grammophone und Musikautomaten, und wenn man dann auch französische Lieder zu hören bekam, Stimmung war doch da. Es ging wie beim Soldatenbegräbnis, mit frischen Liedern vom Grabe nach Hause. Darum vergaß man die Kameraden, die gefallen waren, doch nicht. Hauptsache, daß der Sieg bei uns war.

Bei G. hatte 1797 ein Gefecht zwischen den Oesterreichern und den Franzosen stattgefunden, in dem die Oesterreicher hatten weichen müssen. Man hatte dort nun ein protziges Denkmal errichtet, oben drauf mit einem goldenen Hahn, der sich stolz in die Brust warf. Der Hahn hatte uns schon lange geärgert. Zuerst sollte die Artillerie ihn herunterschießen, dann bekamen aber die Pioniere den Auftrag, ihn herunterzuholen. Die nahmen ihn dann mit. Wenigstens sah ich ihn einige Tage später auf dem Marsche von einem ihrer Wagen zwischen Spaten und anderem Gerät goldig hervorglänzen.

* * *

Sonntags war immer der Deubel los. Fast regelmäßig begrüßten uns bei Sonnenaufgang die französischen Aufschlaggranaten, denen dann nach und nach die Schrapnells folgten. An einem einzigen Sonntag war es am Vormittag ruhig gewesen, was man so ruhig nennen kann. Wir marschierten los. Ein nur wenige Kilometer entferntes Dorf war unser Marschziel. Während wir noch auf der Chaussee, einer Rue nationale Nr. . . . marschierten, schickten die Franzosen auch schon die ersten Grüße, ein paar Granatschüsse herüber, die weiter keinen Schaden anrichteten. Unsere Batterien waren vorgezogen und hatten schon ihre Stellungen eingenommen. Vielleicht waren sie von den Franzosen bemerkt worden. Jedenfalls kam jetzt ein wahrer Granathagel herüber. Das Feuer wurde nach und nach so stark, daß für die Infanterie an ein weiteres Vorgehen nicht zu denken war. Die Bataillone zogen sich als Artillerieschutz weit auseinander, die Kompanien bekamen das Kommando: Hinlegen!

Wir lagen etwa 200 m hinter unseren Kanonen. Die Granaten der Franzosen — wir erzählten uns, sie kämen aus schweren, von Paris herangeschafften Geschützen — machten einen Höllenlärm. Zuerst hörten wir in der Ferne einen dumpfen Knall, dann einige Augenblicke der Spannung, dann ein pfeifendes Singen in der Luft und dann das furchtbare, ohrenbetäubende Aufschlagen der Granaten. Die Geschichte sah sehr gefährlich aus, aber trotzdem verloren unsere Mannschaften, meistens Berliner Jungen, nicht ihre Ruhe. Wir befanden uns auf einem Gelände, auf dem schon vor einigen Tagen blutige Zusammenstöße stattgefunden hatten. Obwohl die Granaten ganz in unserer Nähe platzten, krochen die Leute herum, durchstöberten die herumliegenden Tornister, untersuchten den Mechanismus der herumliegenden englischen Gewehre und suchten vor allem die von den Engländern fortgeworfenen Fleischbüchsen, deren Inhalt wir schon aus Erfahrung kannten und gut befunden hatten. Die Schrapnelle platzten so hoch, daß wir schon annahmen, unsere Artillerie schieße auf feindliche Flieger. Aber die immer näher einschlagenden folgenden Schüsse zeigten uns leider, daß es der Feind war. Die Kugeln prasselten auf die Kochkessel und die Tornister, kleine Staubwölkchen stiegen von dem trockenen Boden auf und bezeichneten die Stellen, wo die Mannschaften die Kugeln suchen konnten, denn die Schrapnells flogen immer noch so hoch, daß sie ohne Schaden herunterfielen.

Trotz des furchtbaren Feuers weideten vor unserer Front friedlich zwei fette Ochsen, gerade zwischen uns und unseren Batterien. Die Blicke unserer Leute funkelten schon lange begehrlich. Unsere Gulaschkanonen waren zwar gefüllt, aber man muß schließlich auch für die nächsten Tage sorgen. Eine Abteilung des neben uns liegenden Regiments des Herzogs von . . ., der in treuer Kameradschaft mit seinen Landeskindern zusammen im Felde steht, begann schon eine kleine Treibjagd. Gefahr war im Verzuge, also nur los. Eine Kompanie wurde zum Ochsenschlachten kommandiert. Nichts Schöneres gab es für unsere Schlächter, als hier im feindlichen Granatenfeuer ihr Handwerk auszuüben. Um die Sache zu beschleunigen, schoß man ein paar Schüsse ab, der eine Ochse fiel um, der andere kniff aus, wurde allerdings beim Nachbarregiment von seinem Schicksal ereilt, in dessen Feldküchen eine Granate eingeschlagen hatte. Die Dämmerung kam und noch einmal schoß der Feind seine Eisengrüße mit Gebrumm zu uns herüber. Dicht vor uns krepierte eine von den Biestern. Die Batterie verschwand im Pulverdampf. Das Herz stand uns still, das schien ein Volltreffer zu sein, und wir glaubten, von der Batterie lebe kein Mensch mehr. Ein Windstoß lichtete den Dampf und aus dem Qualm und Staub tauchte ein Geschütz nach dem andern auf. Nicht eins war beschädigt. Unser Regiment hatte an diesem Tage, an dem wir von früh bis spät im feindlichen Feuer lagen, wie durch ein Wunder überhaupt keine Verluste, die Artillerie nur geringe. Man kann sich denken, wie unsere Stimmung war.

* * *

Post im Felde.

Das ist vielleicht das Allerschönste, was dem Soldaten im Kriege begegnen kann. Kein gutes Quartier, keine noch so reichliche Verpflegung wirkt so wie ein Brief von Muttern, wenn man auch leider, leider selten genug einen bekommt. Man kann nicht sagen, daß unsere Stimmung irgendwann einmal gedrückt war, die Blitzeschnelle der Ereignisse hielt die Nerven in größter Spannung und ließ in uns kaum einen anderen Gedanken als den an den Dienst aufkommen. Kurz vor dem Gefecht kam dann mehrere Male die Post, die unser Brigadegeneral mit seinem Auto holen ließ. Wie ein Blitz ging dann die Kunde durch die Reihen, die zu beiden Seiten der Straße an unserem Versammlungsort lagen, und nach wenigen Minuten kamen dann die Briefe und die Karten, hin und wieder auch die kleinen Pakete mit Zigarren oder Schokolade, und vor allem die Zeitungen. Wir konnten die Zeit kaum erwarten, bis die Verteilung beendet war. Mit dem Brief in der Hand fühlte man sich der Heimat nahe, für die man kämpfte, und nahm sich die Zeit, wenigstens fünf Minuten an die Lieben daheim zu denken. Freudentränen haben wir geweint und uns die Briefe gegenseitig vorgelesen, und der Begehrteste war der, der auch Zeitungen bekommen hatte. Mochten sie auch noch so alt sein, wir ließen keine Zeile aus. Alles hatte Interesse für uns. Und wie jubelten wir, wenn wir hörten, daß zu Hause alles gut stand, und gar, als wir von Hindenburgs Siegen vernahmen. Post im Felde, das erfrischte mindestens für eine ganze Woche, und wir konnten das was sie uns gebracht hatte, nicht oft genug lesen. Ueber die schwersten Stunden halfen uns die Grüße aus der Heimat, und mit dem Gedanken an die Unsrigen konnten wir ins Gefecht gehen.

Die Einschließung von Verdun.

Im „B. L." schreibt ein alter preußischer Offizier zu dem Schließen des eisernen Ringes um Verdun, daß unsere Artillerie durch die Vernachlässigung der schweren Artillerie in Frankreich in den letzten Jahren in den 120-mm- und 150-mm-Geschützen kaum einen ebenbürtigen Gegner finden dürfte. Was die Mörser betreffe, so habe der größte französische Mörser kein größeres Kaliber, als 27 cm. So werde Verdun seinen Todeskampf mit wenig Aussicht auf Erfolg aufnehmen müssen. Da wir aber auch mit einer tapferen Verteidigung dieser Festung rechnen müssen, so möchten wir raten, nicht unverständlich früh ein Resultat von unsern 42-cm-Mörsern zu verlangen. Unsere Feldgrauen haben gerade an dieser Stelle der Maas ein ganz besonders schweres Stück Arbeit zu leisten. —

Auch in der „Kreuzzeitung" kommt die Ansicht zum Ausdruck, daß unsere tapfern Truppen bei Verdun ein unendlich hartes Werk zu vollbringen haben. Und trotzdem wohne in uns allen die feste Hoffnung auf einen sicheren Erfolg.

Der Fall von St. Mihiel in Paris noch nicht bekannt.

Wie der „B. L.-A." über Mailand erfährt, war am 26. September in Paris über den Fall von St. Mihiel (Fort Temp des Romains) noch nichts bekannt.

Die französischen Gefängnisse werden geöffnet!

Mailand, 28. September. (Eig. Drahtmeldung.) Wie die Blätter aus Bordeaux melden, ist ein neuer Amnestieerlaß der Regierung erschienen, der sämtliche bis zu 1 Jahr Gefängnis Verurteilten begnadigt, ohne Rücksicht auf den Charakter der Straftat. Ein zweiter vom Justizminister ausgegebener Erlaß bestimmt, daß für die Dauer des Krieges nur solche besonderen Gnadengesuche von den Direktoren der Bagnos befördert werden sollen, in denen sich die Antragsteller bereit erklären, sich nach ihrer vorläufigen Entlassung zur Verfügung der nationalen Verteidigung zu stellen. Der Justizminister sagt die wohlwollende Prüfung aller dieser Gnadengesuche der zu längeren Strafen, die aber 5 Jahre nicht überschreiten dürfen, Verurteilten zu.

Die Beschädigungen an der Kathedrale von Reims.

Rotterdam, 28. September. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gibt Berichte englischer Zeitungen wieder, aus denen hervorgeht, daß, obwohl die Kathedrale von Reims teilweise unersetzliche Verluste erlitten habe, man nicht sagen könne, daß die Kirche zerstört sei. Ein englischer Korrespondent sagt: Die französische Regierung mußte gröblich schlecht unterrichtet sein, als sie der Welt bekannt machte, daß von der Kathedrale nur noch ein Trümmerhaufen übrig sei. Das Gebäude ist nach der Meldung des Korrespondenten ziemlich unversehrt, doch sind die Fenster beschädigt und alles Holzwerk im Innern vernichtet. An dem Westgiebel sind die Bilder beschädigt, aber das steinerne Dachgewölbe, die Türme und andere Teile des Baues sind ganz unversehrt geblieben. Die Tapeten, Gobelins und Gemälde waren bereits während der Besetzung der Stadt durch die Deutschen fortgebracht worden. Die Strebepfeiler an der Südseite sind beschädigt, einer an der Nordostecke zerstört. Viele gemalte Fenster, ausgenommen der am Ostgiebel, sind erhalten. Der Hauptschaden entstand dadurch, daß die zu Reparaturzwecken errichteten Gerüste in Brand geschossen wurden, wodurch die Balken des Hauptdaches und das Seitenschiff in Brand geriet. Der Schaden ist groß genug, jedoch lange nicht so groß, wie man anfänglich glaubte.

Der Hafen von Southampton für Handelsschiffe geschlossen.

Die Admiralität in London teilt mit, daß der Hafen von Southampton bis auf weiteres für Handelsschiffe geschlossen ist.

Englands Vorwand für die Kriegserklärung.

Berlin, 28. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Aus Geschäftskreisen erhalten wir nachstehend wiedergegebene verbürgte Mitteilung: Das englische Bankhaus Royal Bank of Canada, Antilla (Canada) richtete unterm 28. Juli an einen seiner kubanischen Geschäftsfreunde ein Schreiben, das folgende Stelle enthält: Bezüglich des Umwechselns in Markwährung, um welche Sie uns ersuchen, teilen wir Ihnen mit, daß es uns augenblicklich unmöglich ist, Ihnen Papiere in Markwährung zu geben, da wir heute eine telegraphische Order erhielten, auf Grund deren uns die Ausgabe von Giros auf Europa verboten ist, und zwar verursacht durch die ungünstige politische Lage in diesen Ländern. Hieraus geht zur Genüge hervor, daß schon am 28. Juli, also eine Reihe von Tagen vor dem Zeitpunkt, wo der deutsche Einmarsch in Belgien den Vorwand zur englischen Kriegserklärung vom 4. August gab, England an die ausländischen Banken die Order gegeben hat, den Geldverkehr mit Europa, besonders Deutschland, einzustellen.

Englische Phantasien.

Während die „Daily News" sich sogar unter Beifügung von Karten und Landschaftsbildern den Kopf darüber zerbricht, wo die Verbündeten am besten in Deutschland über den Rhein gehen könnten, halten sich die „Times" mehr nördlich. Das Blatt beantwortet sich die Frage, ob Belgien in seiner Eigenschaft eines neutralen Staates, der es vor dem Kriege war, das Recht habe, mit seiner Armee in Deutschland einzurücken, „wenn die Deutschen aus Belgien vertrieben worden sind", bejahend. „Belgien ist ein souveräner Staat, dem Deutschland den Krieg erklärt hat. Von dem Augenblicke an kann kein Mensch Belgien das Recht nehmen, von seinem Rechte Gebrauch zu machen, um Deutschland gegenüber so zu handeln, wie es ihm gut dünke." (Aber warum hat denn Belgien dann nicht schon längst von seinem Rechte „Gebrauch gemacht"? D. Red.) „Wir haben die belgische Armee nötig für unsere zukünftigen Kriegsverrichtungen in Deutschland. Wir haben die belgischen Offiziere und Soldaten nötig vor den Kriegsgerichten, die wahrscheinlich beauftragt werden sollen, Prozesse zu führen gegen die deutschen Generale und Offiziere, die in Löwen, Aerschot, Dendermonde und anderswo in Belgien und Frankreich das Kommando geführt haben. Die deutschen Offiziere üben eine strenge Zucht aus, sie müssen also verantwortlich gemacht werden."

Der Aerger der Engländer.

Der glänzende Erfolg der deutschen Kriegsanleihe muß den Engländern doch höllisch auf die Nerven gefallen sein. Um wenigstens einen vorübergehenden Trost zu haben, lassen sie sich auf dem Umwege über Amerika Lügenmeldungen vorsetzen, die wir zur Erheiterung unserer Leser hier wiedergeben wollen:

„Daily Telegraph" will erfahren haben, daß in New York Nachrichten eingelaufen seien, nach denen der Erfolg der deutschen Kriegs-

anleihe dadurch herbeigeführt worden sei, daß die Regierung ein Viertel aller Depositen beschlagnahmt (?) und die Einleger gezwungen habe, dies Viertel für die Anleihe zu zeichnen; desgleichen habe die Regierung den Handel gezwungen, seine Kredite durch Anlage in der Anleihe zu liquidieren. (!) Die Anleihe habe überhaupt den Charakter einer Kriegssteuer. Sodann eröffnet dasselbe Blatt einen Feldzug gegen den Botschafter Grafen Bernstorff. Wilson habe bereits in Berlin verlangt, daß man Bernstorff Schweigen auferlegen möge. Es seien Bemühungen im Gange, Bernstorff abberufen zu lassen. (Wohl weil er für England peinliche Wahrheiten verbreitet? D. Red.)

Die Beseitigung der Kriegsverwüstungen in Ostpreußen.

Berlin, 28. September. Zur Beseitigung der Kriegsverwüstungen in Ostpreußen werden in den nächsten Tagen weitere 2000 Arbeiter von Dresden nach Ostpreußen abgehen.

Amerikaner über Deutschland.

Berlin, 28. September. Das amerikanische Aufklärungskomitee in München übersandte an Wolffs Büro einen längeren Bericht, worin es u. a. heißt: Unter den Passagieren des Dampfers „Rotterdam", der am 7. September in New York ankam, befand sich eine große Anzahl hervorragender Männer in öffentlicher Stellung. Diese verfaßten und unterzeichneten gemeinsam einen längeren Bericht für die Presse, der dem Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär Bryan übermittelt wurde, worin ausgeführt wird: Die unterzeichneten amerikanischen Bürger, die zu Beginn der gegenwärtigen Feindseligkeiten sich sämtlich in Deutschland aufhielten, ersuchen die vereinigte Presse um weiteste Verbreitung folgender Feststellung: Die aus französischen und englischen Quellen stammende Nachricht, wonach die Amerikaner von den Deutschen schlecht behandelt wurden, ist absolut falsch. Die Reise durch Deutschland war unter den gegebenen Umständen vollständig sicher. Die Behörden sowohl als auch das Volk zeigten sich ohne Ausnahme sehr freundlich und hilfsbereit. Die deutschen Truppen machten sich keiner nachgewiesenen Grausamkeit schuldig. Alle amtlichen deutschen Berichte über den Verlauf des Krieges waren in jeder Hinsicht zuverlässig, während sich die englischen und französischen und belgischen Nachrichten fast durchweg als falsch erwiesen. Wir hegen die Meinung, daß diese falschen und verdrehten Berichte mit der ausgesprochenen Absicht nach Amerika gesandt wurden, um das amerikanische Volk zu täuschen und bei demselben ein Vorurteil gegen Deutschland wachzurufen. In dem Bericht heißt es u. a. weiter: Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß Deutschland nicht der angreifende Teil war, sondern daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde durch den Neid und die Habgier jener Völker, die auf seine wachsende Macht in Industrie und Handel eifersüchtig waren und sich deshalb verschworen haben, das deutsche Volk zu vernichten.

Die Villa eines deutschen Fürsten als Lazarett für französische Verwundete.

Berlin, 28. September. Aus Nizza wird gemeldet, daß die dem Herzog von Sachsen-Meiningen gehörige Villa in ein Lazarett für französische Verwundete umgewandelt worden ist.

Das Erscheinen des „Vorwärts" verboten.

Berlin, 28. September. Das Oberkommando in den Marken hat das Erscheinen des „Vorwärts" bis auf weiteres verboten.

An Cholera erkrankte österreichische Militärpersonen.

Wien, 27. September. Bei zwei am 25. bzw. 26. September vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffenen Militärpersonen wurde am 27. September Cholera festgestellt.

Weitere Meldungen.

* Viele Familien, deren Angehörige im Heer dienen oder gedient haben, befinden sich im Besitze von Uniformstücken. Mancher sieht sie vielleicht gar als unnütz die Schränke füllenden Ballast an, den er gern loswerden möchte. Diese Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, auch Extrasachen, biete man irgendeinem Ersatztruppenteile an. Sicher nimmt er sie gern. Sie finden zur verbesserten Einkleidung der dort in Ausbildung begriffenen Kriegsfreiwilligen gute Verwendung.

Feldpost-Reform.

Wie wir schon mitteilten, haben zwischen der Heeres- und der Postverwaltung Verhandlungen stattgefunden. Die Verhandlungen haben vermutlich darin bestanden, einerseits Fehler der Organisation des Feldpostdienstes zu beseitigen, anderseits den Bedürfnissen des Postbetriebes gegenüber den militärischen Erfordernissen mehr Geltung zu verschaffen. Nach beiden Richtungen würden Friedensübungen der Post die Bewältigung ihrer Kriegsaufgabe ohne Zweifel erleichtert haben. Die „Blätter für Post und Telegraphie" sprechen sich deshalb mit Recht dafür aus, daß während der Kaisermanöver eine Mobilmachung der Feldpost stattfinden solle, und daß mit den hierzu erforderlichen Geldmitteln nicht gekargt werde. Die Frage, wie jetzt die Stockung des Feldpostverkehrs auf schnellstem Wege zu beseitigen sei, wird von dem genannten Fachblatte im wesentlichen folgendermaßen beantwortet: Nachdem die Sammelstellen im großen und ganzen ihrer Aufgabe Herr geworden sind, kann es sich nur darum handeln, die Leitpunkte, also diejenigen Stellen, die die Sendungen an die Feldpostanstalten weiter zu befördern haben, so auszustatten, daß sie allen Anforderungen gewachsen sind. Der oberste Grundsatz „Sparsamkeit" muß jetzt unbedingt abgesetzt werden. An Personal darf nicht gespart werden. Auch Fahrzeuge der geeignetsten Art müssen für den Verkehr zwischen Leitpunkt und Feldpostanstalt in ausreichender Zahl vorhanden sein.

Daß dieser Verkehr auch von den Militärbehörden in jeder nur möglichen Form erleichtert wird, muß von der Postverwaltung mit allem Nachdruck durchgesetzt werden. Der eine Feld-Oberpostmeister kann das selbstverständlich nicht alles machen, es müssen Kommissare des Reichs-Postamts mit unbeschränkter Vollmacht an diejenigen Stellen entsendet werden, wo eine solche Einwirkung auf die Militärbehörden geboten erscheint. Bei der außerordentlich großen Entfernung zwischen beiden Kriegsschauplätzen ist ein einziger Feld-Oberpostmeister, und mag er ein noch so weitblickender Organisator sein, nicht in der Lage, für jeden Kriegsschauplatz zweckdienliche Anordnungen zu treffen, es müßte also ein zweiter Feld-Oberpostmeister ernannt werden. Ob die nach dem Muster von 1870 gebildeten Feldpostformationen für die jetzige veränderte Gefechtsweise, die ungemein rasches Vorgehen und häufiges Auseinanderziehen der größeren Verbände erfordert, noch ausreichen, und ob nicht statt der Division die Brigade als kleinster, für die Zuteilung einer Feldpostanstalt in Betracht kommender Truppenteil anzunehmen wäre, wird nach den bisherigen Erfahrungen schleunigst zu entscheiden sein, ebenso die Frage, ob der Geschäftsbereich der Armee-Postdirektoren aus demselben Grunde nicht etwa zu teilen und die Zahl dieser Beamten entsprechend zu vermehren sein würde.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von unserem im Großen Hauptquartier weilenden Kriegsberichterstatter Paul Schweder.

(Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 23. September 1914.)

Eine Reise durch Belgien.

II.

S. & H. **Großes Hauptquartier,** 23. Sept. 1914.

Von Namur nach Brüssel führt in fast schnurgerader Richtung eine der schönsten Automobilstraßen der Welt, die natürlich von unseren Fahrern mit einer fast lebensgefährlichen Geschwindigkeit „genommen" wurde. Mit dem Erfolge, daß die in einem Wagen zusammensitzenden Vertreter der zwei größten Berliner, der Kölnischen und einer Münchener Zeitung eine rettungslose Panne erlitten und nach Namur zurückkehren mußten. Nach einer abenteuerlichen Reise sind sie nun auch wieder glücklich im Großen Hauptquartier angelangt, und es muß nach ihrer Schilderung ein Anblick für Götter gewesen sein, wie sie unter dem Jubel der sonntäglich gestimmten deutsch-feindlichen Bevölkerung und unserer schadenfrohen Militärs mit einem lendenlahmen Gaul vor dem zusammengebrochenen Auto um die Mittagsstunde in die Stadt einzogen, die sie mit 80 Kilometer Geschwindigkeit stolz verlassen hatten. Auf der ganzen Straße nach Brüssel leuchtet uns der Name Jenatzy entgegen, der hier seine ersten kühnen Autofahrten machte, um dann auf der Saalburghöhe sich den Gordon-Bennet-Preis zu holen. Welcher Unterschied zwischen damals und heute! Das Volk, das damals jedem Automobilisten zujubelte, starrt heute die militärische Kavalkade mit feindlichen Blicken an und wird nur durch die schußbereiten Karabiner und Revolver in unseren Händen von Schlimmerem zurückgehalten. Erst in den letzten Tagen noch sollen auf der Strecke zwei unserer Offiziere in heimtückischer Weise angeschossen worden sein, und so steht auf der stundenlangen Straße heute ein Posten neben dem andern. — In Gembloux, der ersten größeren Station auf unserer Reise, rangiert in aller Gemütsruhe eine deutsche Lokomotive einige D-Zugwagen, aus denen kurz zuvor ganze Kolonnen von Landsturmleuten ausgeladen worden sind, eine lebendige Warnung an alle die, die in der nahen Hauptstadt auch heute noch die Lust zum Putschen nicht verloren haben sollen. Und weiter geht die tolle Fahrt durch Wavre, ein freundliches und nur wenig zerschossenes Städtchen, das noch mehr als der Name den holländischen Charakter zeigt. Nun sieht man meilenweit große gläserne Treibhäuser, ein Zeichen, daß die Stadt der weltberühmten Brüsseler Weintrauben naht. Sie werden hier für den Export einer ganzen Welt gezogen und grüßen uns nach unserem Einzug in Brüssel auf weitausladenden Händlerwagen unmittelbar vor dem Schlosse des seligen Kongokönigs Leopold, das jetzt zum Heerlager des Roten Kreuzes gemacht worden ist. Wir besuchen zunächst den Justizpalast, bekanntlich das größte Gebäude der Welt, in dem ich vor etwa 15 Jahren als Gerichtsberichterstatter die Verhandlungen in dem großen Ehescheidungsprozeß der famosen Prinzessin von Chimay, der Tochter des amerikanischen Warenhauskönigs Ward und nachmaligen Gattin des Zigeunerprimas Rigo Jancsi, verfolgte.

Heute ist alle Justiz aus diesen heiligen Hallen verbannt, und ein echtes Landsknechtsbild bietet sich in dem mächtigen Mitteltrakt des Gebäudes unseren Blicken dar. Da sitzen brave Bayern, Sachsen und Württemberger mit fröhlichen preußischen Musketieren zusammen beim Skat und Tarock. Andere schreiben auf den aus den Sitzungssälen herausgeschleppten Advokatenbänken Feldpostbriefe, und noch andere haben den müden Kopf auf die harte Holzbank gelegt und machen ein Sonntagsnachmittagsschläfchen. Hoch oben aber in der Kuppel sitzen Tag und Nacht mehrere Beobachter unter dem Kommando eines Offiziers und halten Wacht, ob in den Lüften ein Luftschiff oder ein Flieger naht, und ob in der Stadt alles ruhig ist; denn diese Kuppel ragt weit über Menschliches hinaus und muß in einem langen, beschwerlichen Klettermarsch erstiegen werden. Deshalb hat man einen großen Förderkorb requiriert, mit dem die Mahlzeiten und Nachrichten hinaufbefördert werden, während Telegraphen- und Lichtdrähte nach dem Gouvernement hineinführen, in dem ja bekanntlich jetzt Freiherr von der Goltz das Kommando führt. Und wo er ist, da dürfen auch seine Pfadfinder nicht fehlen. In Stärke von 42 Mann sind sie aus der Heimat mit herübergekommen und machen sich hier als Führer, Ordonnanzen und Nachrichtenübermittler nützlich. Wie mancher liebe Junge daheim mag sie beneiden, wenn er das hört!

Das Gouvernement ist inmitten der Stadt im Hause des Ministeriums der schönen Künste untergebracht. Hier wie auch vor dem Justizgebäude und noch an einigen anderen Stellen der Stadt stehen Geschütze, bereit, bei der ersten Feindseligkeit in Brüssels Mauern ihre Geschosse hinunterzusenden. Wir wollen hoffen, daß es dazu nicht kommt, und daß Brüssel auch in diesen schweren Tagen wie damals, als es uns gelegentlich seiner Weltausstellung aufnahm, seine Gastfreundlichkeit erweisen wird. Freilich, als wir später in die Stadt hinunter- und zu dem historischen Marktplatze kamen, auf dem zu Albas Zeiten das Blut Egmonts geflossen ist, sahen wir keine sehr vertrauenerweckenden Gesichter, und ich gedachte trauervoll der Tage, als wir vor etwa drei Monaten von der deutsch-englischen Verständigungskonferenz in London heimkehrend (so etwas gab es noch vor drei Monaten!), hier auf diesem selben Marktplatze standen und die Musik Richard Wagners Feuerzauber aus der Walküre spielte. Noch einen kurzen Augenblick sahen wir uns St. Gudule, das ehrwürdigste und schönste Gotteshaus Brüssels, an, dann ging's zum Ministerium des Aeußern hinauf, das jetzt von der Kommandantur beschlagnahmt ist und in dessen schönen, stimmungsvollen Räumen uns mit geradezu fabelhafter Geschwindigkeit ein Mittagessen bereitet wurde. Dabei lernte ich einen blutjungen Aachener Leutnant kennen, dessen Uniform noch die Löcher belgischer Kugeln aufweist, die ihm die Knochen durchschlugen, der aber schon wieder Dienst tut. In seinem Zimmer liegen in schönen Ledermappen wohlgeordnet die Handelsverträge Belgiens mit allen größeren Staaten der Welt, und es hat ihm ein eigenartiges Vergnügen bereitet, auf diese Weise die Autogramme aller Staatenlenker Europas kennen zu lernen. Drüben auf dem freien Platze vor dem Théâtre Royale du Parc stehen Ambulanzwagen des Roten Kreuzes. Auf den Wegen des schönen Schloßparkes longiert eine Ordonnanz ein wunderschönes Reitpferd und auf der Place de la Nation sehe ich plötzlich Uniformen auftauchen, die ich hier am allerwenigsten erwartet hätte. Ihre Träger werden mit hellem Jubel begrüßt, und es wird mir klar, weshalb wir nicht nur von der Maas und der Memel, sondern auch von der Etsch und vom Belt in diesen Tagen singen und sagen.

Löwen.

Doch schon surren die Motore wieder, und das sonst so lustige und jetzt so ernste Brüssel entschwindet schnell unseren Augen. Wir fahren nach Löwen, der vielgenannten Stadt, um die dortigen Verwüstungen anzuschauen. Ich habe in Briefen und Telegrammen schon so viel von der alten Stadt und ihrem Unglück erzählt, daß ich mich auf Weniges beschränken zu können glaubte. Aber ich hatte das Glück, von einer mir sehr nahestehenden Seite und gleichzeitig aus ganz autoritativem Munde alle Einzelheiten über die Vorgänge am 24. und 25. August d. J. zu hören, und so wiederhole ich das Wesentliche, weil es von dieser Stelle aus zur Allerhöchsten Kenntnis und weiteren Veranlassung gelangt ist.

Wir waren, so erzählte mein Gewährsmann, am Montag, den 24. August, hier in Löwen eingetroffen, und ich hatte mit Herrn v. Sandt zusammen ein Zimmer im Bahnhofshotel bezogen. Wir hatten die Aufgabe, vor allem den Bahnhof zu schützen. Bei der Unterbringung und Verpflegung meiner Leute stieß ich bereits beim Bürgermeister sowohl als auch bei der Bevölkerung auf Schwierigkeiten. Die Mannschaften wurden deshalb in Alarmquartieren untergebracht, während die Löwener sie ursprünglich in Einzelquartiere legen wollten. Das hätte natürlich den braven Löwenern gepaßt, jeden einzeln um die Ecke bringen zu können. In dieser Nacht waren wir mit Ausnahme einer Pionierkompanie allein in der Stadt. Am nächsten Tage begann der Durchmarsch eines Korps, und da aus der Ferne immer stärkerer Kanonendonner zu hören war, so wurde alles, was ankam, sofort nachgeschoben. Um 5 Uhr nachmittags bekam der Rest der Landsturmkompanie den Befehl, den Nordwestausgang der Stadt zu besetzen. Auch alle fußkranken Leute wurden dorthin nachgeschickt, zumal da es hieß, daß es bis auf 150 Meter Entfernung von der Stadt bereits zum Kampfe gekommen sei. Es hieß dann zwar, der Feind ziehe sich langsam zurück, doch hatte ich trotzdem den glücklichen Gedanken, meine Mannschaften zu alarmieren und den Bahnhof zu sichern. Kurz vor 8 Uhr abends ging ich noch einmal durch die zum Bahnhof führende Rue Leopold und sah hier eine Anzahl wenig vertrauenerweckender Gestalten. Ich hielt deshalb auch den Revolver demonstrativ in der Hand. Auf dem Bahnhofsplatze waren um diese Zeit die Begleitmannschaften des schon abgerückten Stabes mit den letzten Vorbereitungen auch zu ihrem Abmarsche beschäftigt. Einige Offiziere des Stabes bestiegen gerade ihre Pferde, als ich plötzlich in der Rue Leopold einen Lichtschein aufblitzen und gleich darauf einen Schuß fallen hörte. Und nun ging mit einem Schlage überall in der Stadt und aus den Häusern das Geschieße los. Man schoß von den Dächern und aus den Kellern und überall aus den Fenstern, so daß unsere auf der Straße befindlichen Leute ganz verdutzt waren, da sie keinen einzigen feindlichen Soldaten auf der Straße sahen. Ich rief ihnen deshalb zu: „In den Häusern sitzt der Feind!" Und nun erst erfolgte eine Erwiderung des wahnsinnigen Feuers. Ich kann ganz ausdrücklich behaupten, daß unsere Leute keinerlei Anlaß zu einem solchen Vorgehen gegen uns geboten hatten, denn sie hatten sich längst mit den Bürgern angebiedert und standen zum Teil in Unterhaltung mit ihnen auf der Straße, als der Krawall losging. Ich selber schlug mich mit zehn bis zwölf Mann nach

Die hundert Tage.

1] Roman aus dem Jahre 1815 von **M. von Witten.**

Eine milde Märzsonne des Jahres 1815 stieg mit rötlich-gelbem Licht am klarblauen Himmel empor. Der zartgrüne Schleier des jungen Frühlings lag schon über den Feldern und über den sanften Höhen, zwischen die das kleine Städtchen Bettemburg eingebettet war. Lenzfrohes Hoffen atmete die festtägliche Stille. Aus allen Ritzen und Spalten guckte der Frühling. Aus jedem Strauche, aus jedem Baum lugte er mit leuchtenden Augen heraus.

Sonntag war es.

Leutnant von Jägers adlerscharfer Blick umfaßte, aus dem kleinen Fenster eines sauberen Gasthofzimmers hinausschweifend, das anmutige Bild. Unbewußt. Seine Gedanken weilten ja ganz wo anders — ganz wo anders! Aber die smaragdgrüne Lenzstimmung da draußen, das frohlockende Hoffen, nein! die sieggewisse Zuversicht vom Triumphe des Lenzes, vom Triumphe der Liebe, die saß mit einem Male in seinem Herzen fest, und alle Schatten grüblerischen Sinnens, die noch eben sein Hirn durchkreuzt und sein frisches, einnehmendes Gesicht verdüstert, sanken darin unter.

Es mußte ja alles gut werden!

Er hatte ja schon weit Schwereres, weit Größeres durchlebt und durchrungen. Der Feldzug in Rußland stieg blitzartig vor seinem geistigen Auge auf — dieser Feldzug, den Napoleon in unersättlicher Ländergier mit so unerhörter Machtentfaltung unternommen, und der aus seinem völligen Zusammenbruch die Freiheit der unterjochten Völker Europas gebar. Welche Qualen hatte er da, Ulanenoffizier in einem der beiden kombinierten Kavallerieregimenter, die aus dem Verbande des preußischen Hilfskorps unter General Yorck gerissen, der großen Armee zugeteilt waren, durchlitten! Welche Greuelszenen hatte er erlebt. Und dann — die Auferstehung seines Vaterlandes! Der Losbruch des Sturmes, der einer elementaren Naturgewalt gleich sich gegen den verblendeten Tyrannen erhob und, dahinbrausend, sein monströses Staatengebäude zerbrach. Die Völkerschlacht bei Leipzig mit ihrem grandiosen Ringen um Sein und Nichtsein, mit ihrem berauschenden Siege! Was bedeutete gegen das alles der Kampf mit dem Schatten in eines Mädchens Herzen?! Der Kampf mit einem Schatten!

Wieder legte sich ein dunkler Schleier über das offene Gesicht Otto von Jägers.

Dieser Schatten hieß —: Napoleon!

Der glühende Haß, den er gegen den Unterdrücker stets empfunden, durchfiedete sein Blut von neuem. Seine Hände ballten sich. Zugleich strafften sich alle Sehnen seines Körpers wie zum Kampf. Die blauen Augen sprühten Funken.

„Ich will dir mein Liebstes schon abringen, du — Schatten!"

Kaum aber hatte der Ton seiner halbgemurmelten Worte sein Ohr gestreift, als ein Lächeln über seine Züge ging. Ein leichtsinnig keck übermütiges Lächeln. Er trat vor das Bild des Korsen, das über dem geblümten Sofa hing. „Ich habe dich im Schlachtenbraus nicht gefürchtet — ich werde dich nicht fürchten auf deinem Elbaner Ruhesitz!" Er spitzte die Lippen und pfiff ein munteres Lied. Ungeduldig trat er in dem einfachen Zimmer umher und blieb noch einmal vor dem goldrahmigen Rokokospiegel stehen, der eine der Ecken füllte. Noch einmal nestelte er am Gehänge des Säbels, fuhr mit der Rechten über das blaue, tadellos sitzende Kollet, dann über das braune, wellige Haupthaar und den kecken, hochaufgezwirbelten Schnurrbart: ein Blick der Befriedigung umflog sein Spiegelbild. Dabei lauschte sein Ohr aber doch hinaus: wenn sie doch nur erst kommen wollte!

Sein Ohr streifte die Stutzuhr: Zehn Uhr! Der Wagen mußte gleich vorfahren. Daß doch die Frauen so gern warten lassen!

Da — ein leichter Schritt — das Knistern eines seidenen Gewandes — die Tür tat sich auf —.

„Toska!"

Es war ein Ruf der Ueberraschung, des Entzückens. Nein! So schön hatte er sie selbst in seinen Träumen nicht gesehen! Leuchtend umfloß die weiche weiße Seide ihre herrliche Gestalt. Wie eine Krone saß der Myrtenkranz auf dem duftigen blonden Haar, das, wenn die Sonne drin spielte, wie eben jetzt, einen goldenen Märchenschimmer trug. Und vom Brautschleier eingerahmt, dieses eigenartig reizvolle Gesicht, das mit kritischem Maßstab gemessen vielleicht nicht einmal schön zu nennen war, das aber süße Rätsel zu lösen aufgab, wie der verschwiegene Wald, wie die heimlich murmelnde Quelle — dieses ovale, mattweiße Gesicht mit seinem feinen, blumenweichen Kindermunde, mit seinen mandelförmigen, tiefen, braunen Mädchenaugen.

Wie diese Augen ihn anblickten!

Alles Leid — alle Liebe der Welt lag darin.

„Toska!"

Er, der einen Augenblick wie angewurzelt gestanden, stürzte nun vor, ergriff ihre Hand und zog sie ins Zimmer hinein.

„Toska," wiederholte er erschüttert. „Traure nicht länger! Ich will dich halten als mein teuerstes Gut! Mein Höchstes sollst du mein Leben lang sein."

„Das weiß ich!" entgegnete sie fest mit einer warmen, glockentiefen Stimme. „Darum will ich mein Lebtag mit dir gehen. Trotz allem!" Und leise — unter köstlichem Erröten, aber ohne die Augen zu senken — fügte sie hinzu: „Denn ich habe dich lieb."

„Toska! Das danke dir Gott!" Sein Herz schwoll vor Jubel. Er wollte sie in die Arme schließen, und wagte es doch nicht. So beugte er sich nur über ihre Hand und küßte sie in Wonne, Leidenschaft und Ehrfurcht — ein-, zweimal.

Gebete — Gelöbnisse stammelte dieser Kuß.

Ihre Seele verstand ihn. Schauer durchrieselten sie. Schauer tiefer bräutlicher Seligkeit, doch zugleich Schauer eines heimlich zitternden Grauens: wenn es das Schicksal nun doch an ihr rächen würde, daß sie sich ihm zu eigen gab?

Aber die Seligkeit siegte.

„Komm!" flüsterte sie mit bebenden Lippen.

Da wurde die Tür von neuem geöffnet. Geräuschvoll und in freudiger Hast.

„Vorwärts, Kinder! Wo steckt ihr denn? Zum Tete-a-tete habt ihr später noch Zeit genug!"

Ulrich und Erdmuthe Erlen traten ein.

„Nun, hab' ich Ihre Braut nicht schön geschmückt?" fragte sie mit einem frischen Lächeln, das die gesunden Zähne sehen ließ, indem sie neben Toska trat.

Ottos Blick umfing einen Augenblick lang beide Frauen.

Welch ein Gegensatz! Der ganze Zauber geheimnisvoller Weiblichkeit schien über Toska ausgegossen. Erdmuthens hagere, eckige Gestalt im schwarzseidenen Kleide, ihr grauweißes, scharfkantiges Gesicht mit dem straff anliegenden aschblonden Haar schien ihm ohne jede Anmut und nur bestimmt, das Bild seiner Braut zu heben.

Ulrich Erlen aber empfand anders. Auch sein Auge ruhte auf den beiden. Toskas reizvolle Erscheinung erweckte in ihm heute in noch höherem Maße als sonst jene prickelnde, beklemmende Unrast, jenes unheimliche Bangen um den geliebten Freund, das er so oft in ihrer Nähe empfunden. Bei Erdmuthe war gütige, durchsichtige Klarheit, war tiefer, mütterlicher Frieden.

„Heißt Ihr Schweigen etwa: nein?" fragte die jetzt mit einem humorvollen Aufblitzen ihrer hellen Augen in die Stille hinein.

„Es heißt, daß man einen Bräutigam nicht so dumm fragen muß," nahm Ulrich fast ärgerlich das Wort. „Eine Braut ist dem Geliebten stets der Inbegriff alles Schönen. Muß es sein! Selbst, wenn sie in den Augen anderer —"

„Eine Nachteule ist!" warf Erdmuthe schelmisch ein.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

dem Bahnhofsgebäude durch und glaubte zunächst immer noch, wir seien vom Feinde umgangen, als ich plötzlich auch meinen Hotelwirt und seinen Oberkellner aus den Fenstern schießen sah, und zwar nach Herrn v. Sandt herüber, den er als den höchsten Führer unserer Leute angesehen hatte. Auch aus dem Hotel Marie Thérèse wurde auf uns beide geschossen. Gott sei Dank schossen die Schurken schlecht, aber fünf Offiziere und mehrere Mannschaften wurden doch verwundet und ein Unteroffizier getötet. Wir haben ihn gemeinsam mit den anderen in Löwen Gefallenen am Bahnhof beerdigt. Nachdem unsere Maschinengewehre in Tätigkeit getreten waren und fast den ganzen Bahnhofsplatz zusammengeschossen hatten, wurden die umliegenden Häuser abgesucht und dabei auch unser Hotelwirt und der Oberkellner abgefaßt. Sie sind dann am nächsten Morgen mit einigen anderen Franktireurs an die Mauer gestellt und darauf in einer Baugrube beigesetzt worden. Ebenso ist in der Folge das Strafgericht über alle diejenigen hereingebrochen, die Waffen oder Munition im Hause hatten. Insgesamt sind etwa 40 bis 50 am Bahnhof und in der übrigen Stadt ca. 250 erschossen worden. Die Vorgänge in der Stadt sind ähnlich gewesen. Auch hier hat nach dem Lichtschein in der Rue Leopold sofort die allgemeine Schießerei begonnen, und es sollen dort die hier studierenden Russen vor allem eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Bei der Zusammenschießung der von den Schuldigen bewohnten Häuser hat unsere Artillerie mit möglichster Schonung der historischen Bauten verfahren. Auch sind die Hospitäler und Kirchen Löwens berücksichtigt worden. Leider hat es sich aber nicht vermeiden lassen, daß die Kathedrale in Brand geriet und daß auch die berühmte Bibliothek in Flammen aufging. Als nun ein Flugfeuer das Rathaus bedrohte, haben wir dem Weitergreifen des Brandes durch Sprengungen Einhalt getan, durch die leider einige Häuser am Markte zerstört worden sind.

Wir besichtigten nunmehr zunächst die Gräber unserer bei dem hinterlistigen Ueberfall Gefallenen, die mitten in dem blumengeschmückten Rondell des Bahnhofsplatzes liegen. Auch „ein treuer Eisenbahner", wie die Inschrift auf dem einfachen Holzkreuz besagt, liegt inmitten dieser Toten. Dann gingen wir die Bahnhofsstraße hinab zur Kathedrale von Löwen, die inmitten des Trümmerfeldes auf dem Marktplatze wie eine zum Tode verwundete Löwin daliegt. Noch ragen zwar die gewaltigen Mauern und tragen das Dach der Kirche, aber ein Blick in das jetzt geschlossene Innere zeigt, daß die Decke an mehreren Stellen durchschlagen ist und die Einsturzgefahr bei dem Dache besteht. Erschütternd wirkt der Totalanblick der gewaltigen Halle nach ihrer Oeffnung, die auf Befehl und unter Verantwortung des uns führenden Generalstabsmajors erfolgt. Da ist auch nicht einer unter uns, der nicht aufs tiefste bewegt wäre angesichts dieses Verlustes für unsere Kultur. Aber wir sind in diesem Augenblick und nach der vorausgegangenen Unterredung gefeit gegen jede unangebrachte Sentimentalität. Der Tod auch nur eines unserer Braven wiegt mehr als dieses ganze herrliche, aber tote Bauwerk, denn in seinen Mauern lagen die Mordwerkzeuge aufgestapelt, mit denen man auf die Unsrigen schoß. Die Löwner waren es, die die Heiligkeit des Ortes und das in schwerer Zeit und unter großen Opfern durch ihre Väter geschaffene Kunstwerk so gering achteten, daß sie Mordbuben hineinließen, um anderes Wichtigeres zu zerstören. Wer macht der klagenden Witwe des treuen Eisenbahners den Ernährer wieder lebendig? Wer von allen Löwnern vermöchte den Jammer der unmündigen Kinder des wackeren rheinischen Landsturmmannes ungeschehen zu machen, deren Vater von den Schüssen feiger Löwner Meuchelmörder getroffen ins Grab sank? Die Mauern dieser Kirche werden wieder gebaut, ihre Gemälde wieder gemalt und ihre Altäre neu hergerichtet werden. Aber unsere Toten gibt uns niemand wieder, und wenn gesagt worden ist, die Schmach von Löwen wird noch nach hundert Jahren an unseren Händen kleben, so können wir mit gutem Gewissen sagen, daß die Schmach von Löwen unsterblich ist.

*

Ueber die Vorgänge, die zur Zerstörung von Löwen geführt haben, hat bekanntlich die belgische Regierung sofort ein Protokoll angefertigt und einige ihrer Vertreter damit auf die Reise geschickt, um gegen die „Schmach von Löwen" zu protestieren. Der amerikanische Präsident Wilson hat es bereits abgelehnt, auf diese Beschwerde einzugehen, und es wird hoffentlich in der ganzen weiten Welt niemanden geben, der das Volk der Dichter und Denker mit einem Male als Barbarenvolk schelten läßt. Gegen die von unseren Truppenführern in Löwen und ihren Mannschaften durch ihr Manneswort bekräftigten Tatsachen können selbst die Löwner nichts anderes anführen, als daß sie von einem verhängnisvollen „Mißverständnis" sprechen. Nun sind aber diese Leute an dem verhängnisvollen Abend zum großen Teile überhaupt nicht auf der Straße gewesen und haben vor allem nicht mit den geschärften Sinnen beobachtet, wie ein sich seiner Verantwortlichkeit bewußter Truppenführer in so gefährlicher Situation im Feindesland es tut. Was sind unter diesen Umständen Aussagen und Klagen von Leuten wert, die, wenn sie auch nicht des gemeinsamen Handelns mit den Verschwörern überführt erscheinen, doch auch nichts getan haben, um das Leben der Unsern zu schützen? Und wie stellen sich die Löwner zu den Waffenfunden in der Peterskirche und in den vielen Privathäusern? Was haben sie auf die Tatsache zu erwidern, daß russische Studenten in der Lage waren, gegen unsere Truppen zu fechten? Und was würden die Löwner zu erwidern haben, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß sogar Maschinengewehre von diesen Elementen bedient worden sind? Mit tiefschmerzlichem Bedauern haben wir die Verwüstungen in der Kathedrale betrachtet, aber auch gleichzeitig feststellen können, daß noch vieles wieder gutzumachen ist.

So hat z. B. kein einziges der schönen großen Fenster gelitten, die herrliche holzgeschnitzte Kanzel steht völlig unversehrt mitten in dem Kirchenschiff, und auch einige Seitenaltäre sind noch gut erhalten. Durch das mehrfach durchschlagene Dach schauen freilich des Himmels Wolken hoch hinein, und es wird am besten ganz abgetragen werden müssen. Auch die berühmten Gemälde von Dierick Buts sind aus dem Rahmen herausgebrannt und einige wenige schwarze Fetzen nur erinnern an die vielbewunderten Kunstwerke. Der schöne Hochaltar und auch der kostbare goldene Lettner sind verschwunden. Nur einige Goldklumpen hat man als traurige Ueberreste geborgen.

Von der Kathedrale führt unser Weg zu dem gegenüberliegenden Rathaus, dem überaus prächtigen spätgotischen Bau, dessen Erhaltung glücklicherweise gelungen ist. Der inzwischen herbeigeeilte Souspräfekt der Stadt, auf dessen Antlitz tiefe Niedergeschlagenheit liegt, will uns durch die einzelnen Räume führen, allein es genügt uns zu sehen, daß in der schönen hohen Diele die Unseren gute Wacht halten, und so gehen wir lieber zu der Bibliothek hinüber, deren kostbare Bücherschätze bekanntlich ebenfalls ein Raub der Flammen geworden sind. Auch nicht eine Fingernagelspitze unverbrannten Papiers ist von den Tausenden und aber Tausenden teilweise unersetzlicher Bücher und Manuskripte mehr vorhanden. Der Fuß versinkt in der weißen, weichen Papierasche, die meterhoch den Estrich bedeckt. Vielleicht wäre doch noch das eine oder andere zu retten gewesen, wenn nicht die Werke in kostbaren geschnitzten Bücherständen und Schränken untergebracht gewesen wären, sondern die neueren Bibliothekseinrichtungen nach dem Muster der Königlichen Bibliothek in Berlin in Gebrauch waren. Aber das sind müßige Erwägungen angesichts des ungeheuren Verlustes, den die älteste Universität Europas durch diesen Brand erlitten hat. Und es ist eine seltsame Schicksalsfügung, daß die Schuld an diesem Verlust abermals russische Studenten tragen sollen, die auch dieses Gebäude angeblich zum Kampfplatz gegen die verhaßten Deutschen machten, deren wissenschaftliche Institute und Lehranstalten ihnen trotz aller Abmahnungen von nationaler Seite bis in die letzte Zeit hinein in liberalster Weise offengestanden haben.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Vor wem der Russe sich am meisten fürchtet. Russische Gefangene werden gefragt, vor welchen Truppengattungen sie die meiste Angst haben. Prompt — doch ebenso rätselhaft antwortet ein heller Bursche: „Vor Pruß mit Brett und Pruß mit Kartoffel!" Allgemeines Staunen und Fragen. Endlich die Lösung: „Pruß mit Brett" bedeutet Ulan (man denke an die Helmform) und „Pruß mit Kartoffel" — Artillerist.

Wie die Russen „bar" bezahlen, erhellt aus folgender Begebenheit: Als der Kreis Oletzko in Händen der Russen war, begegnete der Verwalter eines großen Gutes einer von einem höheren Offizier geführten Schar Russen in der Nähe von Polommen. Der Verwalter ritt ein wertvolles Pferd, das zudem mit gutem Sattel und Zaumzeug ausgerüstet war. Der Offizier erklärte dem Verwalter, daß er das Pferd gebrauche. „Aber" — fügte er hinzu — „die Russen wären nicht so, wie man sie schilderte; was sie nähmen, das bezahlten sie auch; ein Rauben oder Stehlen gäbe es nicht." Damit reichte er dem Verwalter — — einen Rubel und setzte sich in Besitz des gesattelten Pferdes. Wohl oder übel mußte der Verwalter auf den merkwürdigen „Kauf" eingehen. Als er den Rubel in Ruhe besah, merkte er zudem, daß das Silberstück aus dem 18. Jahrhundert stammte und somit überhaupt keinen Kurswert mehr hatte.

Letzte Nachrichten

Das Befinden der Prinzen Oskar und Joachim.

Berlin, 28. September. Nach den bisher hier eingegangenen Nachrichten ist das Befinden des Prinzen Oskar den Umständen nach befriedigend. Prinz Joachim bewegt sich bereits im Freien ohne Stock.

Zum Verbot des Vorwärts.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

⊙ **Berlin,** 28. September. Die Tatsache, daß der „Vorwärts" bis auf weiteres verboten worden ist, ist, rein politisch betrachtet, natürlich unbequem. Wir im Inland wissen uns ja daraus den richtigen Vers zu machen; aber ins Ausland wird die Meldung in der üblichen Verzerrung getragen werden und dort leicht den Glauben erwecken, als ob es doch eine Bevölkerungsschicht oder eine politische Partei in deutschen Landen gäbe, oder geben könnte, die in diesem Augenblick nicht da zu finden wäre, wo Deutschlands Fahnen wehen. Derlei Ausstreuungen, wir wiederholen es, wären natürlich höchst unangenehm, und politisch auch nicht ganz unschädlich. Dennoch wird jeder, der den gestrigen „Vorwärts" gelesen hat, zugeben müssen, daß die Maßregel des Oberkommandos nicht unverdient war. Man hatte bei der Lektüre unwillkürlich die Empfindung, als ob um jeden Preis eine Agitationsnummer geliefert, künstlich der Riß von neuem aufgezerrt werden sollte, der sich bei Kriegsbeginn zu unser aller Genugtuung geschlossen hatte. Wir möchten überhaupt vermuten, daß diese Artikel (es handelt sich offenbar um mehrere anstößige Beiträge) gestern kein Mann und kein Deutscher geschrieben hat, sondern daß sie ihre Entstehung der Feder von Frau Rosa Luxemburg verdanken, und da erhebt sich doch die Frage, ob der „Vorwärts", dem ja sicher in einigen Tagen wohl das Wiedererscheinen gestattet werden wird, in diesen Zeitläuften nicht lieber auf die Mitarbeit dieser Dame verzichten sollte, von der schließlich nicht zu verlangen ist, daß sie in einer Schicksalsstunde des deutschen Volkes mit uns empfindet. Daß man aus der gestrigen Entgleisung des „Vorwärts" und dessen Verbot nicht auf eine veränderte Haltung der Sozialdemokratie schließen darf, bewies die heutige Kriegspressekonferenz, der wie bisher die Vertreter der sozialdemokratischen Journalistik in großer Zahl beiwohnten.

Ein deutscher Eindecker über dem Eiffelturm

Mailand, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Dem „Secolo" wird aus Paris gemeldet: Ein deutscher Eindecker hat unter dem Schutze des Nebels über Paris in der Nähe des Eiffelturms Bomben geworfen, die einen Mann töteten und eine Frau verletzten. Man glaubt, daß die Bomben dazu bestimmt waren, die Funkenstation am Eiffelturm zu zerstören.

Höchstpreise für Weizen in Ungarn?

Pest, 28. September. Nach dem „Pester Lloyd" beabsichtigt die Regierung, um der Preissteigerung für Weizen entgegenzutreten, die Festsetzung von Höchstpreisen. Die Notiz für effektiven Weizen ist vom 3. August (14,75) bis gestern auf 18,70 gestiegen.

Die polnischen Legionen.

Wien, 28. September. Gestern nachmittag erfolgte die Abreise einer zweiten Kompanie der Wiener polnischen Legion nach Krakau. Die Legionäre marschierten durch die Straßen der Stadt und am Kriegsministerium vorbei unter überaus lebhaften Kundgebungen und Hochrufen des Publikums zum Nordbahnhof, wo eine feierliche Verabschiedung stattfand. Der Obmann des Wiener polnischen Komitees, Herrenhausmitglied Zgorecki, hielt eine Ansprache, in der er die Legionäre beglückwünschte daß es ihnen vergönnt sei, sich einen Anteil an dem Siege der gerechten Sache, der unausbleiblich sei, zu sichern. Mit Rücksicht darauf, daß auch eine Anzahl Wiener und deutsche Freiwillige sich den polnischen Legionären angeschlossen haben, richtete der Redner an diese auf deutsch eine Ansprache, in der er sagte:

„Ihr deutschen Brüder werdet mit uns zusammenkämpfen für das Wohl Oesterreichs und die Ehre der Monarchie sowie für die Zukunft des Landes. Wir Polen haben viel geopfert; wir wurden gebrandschatzt und aus unseren Häusern vertrieben. Wir haben geblutet und trotzdem verzagen wir nicht, weil wir wissen, daß unsere gerechte Sache siegen muß." (Stürmische Heilrufe.) Nicht nur uns erweisen Sie einen Dienst, sondern auch der Sache des Vaterlandes. Es ist ein Kampf um die Ehre unserer und der deutschen Nation, ein Kampf gegen den Erbfeind der Kultur."

Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, als den obersten Kriegsherrn der Armee, in deren Reihen die polnischen Legionäre kämpfen werden. Nach Absingen der Volkshymne und Verabreichung von Erfrischungen bewegte sich der Zug aus der Halle unter Rufen: „Hoch Oesterreich! Es lebe Polen!"

„Der Krieg ist kein Handwerk für Zuckerbäcker."

Rom, 28. September. (Eig. Drahtbericht.) Der Dichter Dominico Gnoli (Giulio Orsini) schreibt an das „Giornale d'Italia": „Die Klagen über eine angebliche Zerstörung einer gotischen Kirche durch deutsche Artillerie sind kindisch. Der Krieg ist kein Handwerk für Zuckerbäcker. Die Franzosen, die heute über jedes Geschoß, das die Dächer ihrer Kirchen berührt, Zetermordio schreien, haben aber vergessen, daß sie im Jahre 1849 Rom Tag und Nacht ebenso regelrecht wie heftig bombardierten, ohne sich den Teufel darum zu kümmern, ob ihre Bomben auf Bauwerke der Renaissance oder in den Tiber fielen.

Der Kolonialkrieg.

London, 28. September. **Das Reuter-Büro meldet aus Prätoria vom 21. September: Die Polizeistation Rietfontein wurde am 19. September von einer deutschen, etwa 200 Mann starken Abteilung genommen.**

(Es handelt sich um die ziemlich bedeutende Station Rietfontain, die östlich von Keetmanshoop liegt. D. Red.)

Bordeaux, 28. September. Augagneur teilte im Ministerium mit, daß die Mannschaft des französischen Kanonenbootes „Surprise" während der Operationen gegen Kamerun und den deutschen Kongo Cocobeach besetzt hat.

(Cocobeach ist der frühere Name der Station Ukoko im deutschen Muni-Gebiet, das durch den Vertrag von 1912 von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde. Die Red.)

Die Verwundung Walter Bloems.

⊙ **Berlin,** 28. September. (Eig. Drahtber.) Der Dichter Walter Bloem, der, wie wir meldeten, verwundet nach Düsseldorf gebracht worden ist, schreibt der „B. Z.": „Ich habe den belgischen Feldzug mitgemacht, bei Löwen die Feuertaufe bekommen, dann an den Schlachten von Maubeuge und zahlreichen kleineren Gefechten teilgenommen und bin schließlich am 15. September bei munterem Schützengefecht in der Front meiner Kompanie verwundet worden. Schuß durch den linken Unterschenkel und rechten Oberarm. Zurzeit muß ich noch liegen, kann das Bein noch gar nicht gebrauchen, und spüre im Schreibarm eine große Schwäche, hoffe aber, Montag die Heimreise nach Stuttgart fortsetzen zu können."

Der neue König von Albanien.

Mailand, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Corriere della Sera" erhält folgende Drahtnachricht aus Durazzo:

Der albanische Senat hat nach lebhaftesten Diskussionen den türkischen Prinzen Burhan Eddin Effendi, einen Sohn des entthronten Sultans Abdul Hamid, zum König von Albanien proklamiert.

Osram-Lampen Geo. Schneider Nachf. Thomasring 3. Tel. 1998.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 4 Seiten.

Hauptschriftleiter: Dr. Bernh. Weltenberger.
Verantwortliche Schriftleiter: für Politik Dr. Arno Günther; für die Handelszeitung Walther Schindler; für Leipziger und sächsische Angelegenheiten Arnold Fünke; für Kunst und Wissenschaft Dr. Friedrich Sebrecht; für Musik Eugen Segnitz; Bericht J. Haarfeld; für die Reise-, Bäder- und Verkehrszeitung Ludwig Meyer. — Für den Anzeigenteil Heinr. Baller.
Verlag: Leipziger Tageblatt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Druck: Fischer & Kürsten.
Sämtlich in Leipzig.

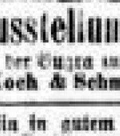
Vermietungsliste des „Leipziger Tageblattes".

Straße, Nr., Stockwerk	Nähere Auskunft erteilt	Zu beziehen	Preis ℳ	Wohnzimm.	Kammern	Küche	Speisekammer	Bad	Balk., Logg. Erker Ver.	J.-Kl.-W.-Kl	Kell.	Waschhaus Trock.-Boden	Stallung — St. Auto-Schuppen — A.-S. Sonstige Angaben
Innere Stadt													
Roßplatz 14 (Königstr. 1)	Hausmann	1/10. 1914	3500	8	K.-Zm.	1	1	1	B.	J. W.	2	[illegible]	Wohnung wird vollst. neu herger.
Neumarkt 40, 3 Stock	Paul Garms	1./10. 1914	2100	8	2	1	1	1	B.	[illegible]	K. B.	—	Auch a. Geschäftsräume z. verm.
Grimm. Steinweg 28, 2. Stck.	Hirschapotheke	1./10. 1914	900	6	2	1	—	—	—	—	1	W.	
Osten													
Stephanstr., Eing. Sternwartenstr. 79, II. l.	[illegible]	sogleich oder später	3200	7	2	1	1	1	E	J. W.	2	W. T.	je nach bes. Herrichtungswünschen
Süden													
Kantstraße 26, II. r.	Hausmann	sofort od. sp.	1650	5	1	1	1	1	1	—	1	1	sonnig, am Wald
Fichtestraße 4, I. r.	Hausmann	sofort od. sp.	1000	4	1	1	1	1	2	J.	1	1	ruhige Lage
Westen													
Ferd.-Rhode-Str. 17, III.	daselbst	1./4. 1915	2600	8	1	1	1	1	B. u. E.	J.-K.	3	W. T.	Garten, Gas, a. Wunsch elektr. Licht, groß. Speisesaal, Salon
Moschelesstraße 13, Erdg.	Hausm. od. I. Stock	sofort od. sp.	2400	6	2	1	1	1	—	J. W.	2	W. T.	einschl. Warmwasserh., Gas, elek. Licht, große helle Diele, Gart.
Ferd.-Rhode-Str. 41, III.	Weststraße 20, Erdg.	1./10. 1914	2200	7		1	1	1	[illegible]	J. K.	2	W. T.	Ver. verglast, Vorsaal m. Tagesl.
Promenadenstraße 17, I.	daselbst	1. 1. 1914	1800	6	1	1	1	1	E.	J.-K.	2	W. T.	reinste Zentrumsl. a. Zentralh.
Christianstraße 25, II.	Hausmann	sofort od. sp.	1050	3	2	1	1	1	2 B.	J. W.	1	1	Gart., elektr. L., ganz neu hergerichtet
Ferd.-Rhode-Str. 28, erh. Erdg.	Dr. A. Richter, hier, Thomasgasse 7	1./4. 1915	—	10	2	1	1	1	Ver.	J. J.-W.-K.	2 / 2 Bd.	W. T.	nahe Wald
Ferd.-Rhode-Str. 14, Ecke Mozartstraße	Benkerts Grundstücksverwaltung	1./4. 1915	—	9	K.-K.	1	1	1	4 B. 2 E.	J.-W.-K.	1	W. T.	Diele, G. u. elek. L., Zentralh., Fahrst., Bal., Ant. Trepp.-Bel., Hochherr. H.
Norden													
Kleiststr. 12 (Villa)	Kleiststr. 7, Erdg.	sofort	4500	9	2	1	1	1	E. B. V.	J. W.	4	W. T.	Gr. Gart. el. L., Gas, Warmwasserber. u. -Heiz., Neuzeitl. vorn. Ausstatt.
Fritzschestr. 5, Erdg.	daselbst 2. Ob.-Gesch.	sofort, od. sp.	2200	7	1	1	1	1	E. B. V.	J. W.	2	W. T.	Gart., elektr. L., Gas, Gasbadeof., gr. Wohndiele, ruhige, sonn. Wohnlage.
Kleiststr. 7, Erdg.	daselbst	sofort od. sp.	1800	7	1	1	1	1	E. B. V.	J. W.	2	W. T.	Ideal.
Delitzscher Str. 121, Erdg.	Besitzer 1. Stock	sofort od. sp.	1400	5	M.-Zm.	1	1	1	B.	J. W.	1	W. T.	irdl. sonnige Lage
Hamburger Straße 31	Georg Müller, Tauchaer Straße 4	sofort od. sp.	500–580	3	1	1	1	1	Balk.	J.-K.	1	W. T.	elektr. Licht u. Gas, elektr. Tr.-Bel., Neubau-Grundstück

Kontor-, Laden-, Lager- und Kellerräume, Stallung, Wagenschuppen usw.

Hardenbergstraße 32 Erdg. u. I.	Hausmann, Tel. 2426	sofort	1000	Geschäftsräume

Zeit Mühe Geld
ersparen Sie, wenn Sie Ihre Anzeigen, gleichviel ob es sich um Gelegenheits-Anzeigen (An- und Verkäufe, Stellen-Gesuche und -Angebote etc.) oder um Geschäftsempfehlungen handelt, besorgen lassen durch die
älteste Anzeigen-Expedition
Haasenstein & Vogler A.-G.,
Leipzig,
Grimmaische Strasse 25, Ecke Ritterstrasse 1—3, Zwischengeschoss (Fahrstuhl).
Fernspr. 2156. Draht-Anschrift: „Huvag".


Bidets, Zimmer-Klosetts, Fahrstühle, Betttische
Joh. Reichel, Peterstr. 13

Ausstellungsschrank
auf der Messe zu verkaufen. Koste
Koch & Schmidt, Coburg.

Ein in gutem Zustande befindliches **Auto,** wenig gefahren, wird aus Privathänden zu kaufen gesucht. Nähere Beschreibung erbitte nach Grimma, Frauenstr. 23. Wo...

Städt. Sparkasse Brandis. Täglich Ein- und Rückzahlungen. Tägliche Verzinsung. Zinsfuß 3½ %. Postscheckkonto 6731. Fernruf 35. Sa...

Vervielfältigungen, Schreibmaschinen-Arbeiten. Schmutzler, Neumarkt 7b, Eingang Gewandgäßchen. Schm...

Moderne Teppichklopf-Anstalt, nur Handbetrieb, von Aug. Langershausen. Bestellungen erbeten Lindenstraße 20, III. Lei...

Vereinsbestellungen nicht mehr nötig! Ebenso billig jedes Quantum Briketts direkt durch uns. Kohlen-Brikett-Centrale Leipzig, Bayersche Straße, Telephon Nr. 20402. Kon...

Flotter junger Bursche, der Lust zum Fleischerhandwerk hat, kann sofort bei mir gegen Entgelt in die Lehre treten. Otto Weck, Grimma, Frauenstraße 23. Wem...

Aus Leipzig und Umgebung

Leipzig, 28. September.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Käthe Tittmann mit Hrn. Cand. theol. Emil Francis Saabre in L.-Gohlis. — Frl. Grete Günther mit Hrn. Arthur Vogel in L.-Plagwitz.

Vermählt: Hr. Diplom-Ingenieur R. Schönert in Leipzig und Dora geb. Schumann in Plauen i. V. — Hr. Arthur Röder und Wally geb. Büttner in Leipzig. — Hr. Prokurist Felix Dressel und Helene geb. Taubert in Leipzig. — Herr Dr. Walter Bock in Taucha und Lila geb. Becker in Leipzig.

Gestorben: Frau Helene Heber geb. Funk in Leipzig, Liebigstraße 10, 48 Jahre alt. Beerdigung: Dienstag nachmittag 1/23 Uhr Johannisfriedhof. — Herr Ewald Gründel in L.-Reudnitz, Viktoriastraße 10, 58 Jahre alt. Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr Johannisfriedhof. — Hr. Karl Bauerbach in L.-Schönefeld, Wurzner Straße 77b. Beerdigung: Dienstag nachmittag 1/25 Uhr vom Trauerhause aus. — Frau Emma Erdmann geb. Mroczkowski in L.-Lindenau, Hahnemannstraße 8, 63 Jahre alt. Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus. — Hr. Hermann Horn in L.-Anger, Karl-Kraufe-Straße 27, 53 Jahre alt. Beerdigung: Mittwoch nachmittag 4 Uhr Trinitatisfriedhof.

Wetterbericht der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Vorhersage für den 29. September.

Lebhafte Nordwestwinde, wolkig. Temperatur wenig verändert. Zeitweise Niederschlag.

Sonnenaufgang 6 Uhr 2 Minuten, -untergang 5 Uhr 48 Minuten.

Mondaufgang 4 Uhr 23 Minuten, -untergang 12 Uhr 9 Minuten.

Wetternachrichten vom 27. September.

Vom Pöhlberg: Matter Sonnenuntergang, Abendrot.

* **Pilotaufstieg in Dresden.** Erdboden: Westnordwest 5, 500 Meter: West 11, 10000 Meter: Westnordwest 17, 1500 Meter: Westnordwest 19 und Wolkengrenze.

---

* **Das Eiserne Kreuz** erhielten Georg Stöhr, freiwilliger Motorführer beim XIX. Armeekorps, Sohn des Kommerzienrats Stöhr hierselbst, sowie der Leutnant d. R. Karl Otto Serander für ausgezeichnete Erkundung der feindlichen Stellung.

* **Fürs Vaterland gefallene Postbeamte.** Das Amtsblatt des Reichspostamts veröffentlicht die Namen von 102 Postbeamten, die den Heldentod für das Vaterland starben. Unter diesen befanden sich folgende Beamte aus Leipzig: Postbote P. R. Hofmann, Postassistent Kuhne, Postbote Mäding, Postassistent Fritz Müller, Postbote Riegel, Postassistent Pohl und Postassistent Wangermann.

* **Beförderung von Paketen an unsere Krieger.** Im Anschluß an die Bekanntmachung über die Beförderung von Paketen durch die Militärverwaltung an die im Felde stehenden Truppen sei noch mitgeteilt, daß dem ersten Zuge am heutigen Montag noch weitere Züge folgen am Dienstag und Mittwoch; auch für später sind noch Züge bei Bedarf vorgesehen. Die Auslieferung der Pakete ist daher nicht so dringlich, wie vielfach angenommen wird. Wo Verzögerungen in der Abfertigung eintreten, rühren sie meist nur davon her, daß die Aufschriften der Sendungen unrichtig oder unvollständig sind und nur durch persönliche Rücksprache richtiggestellt werden können. Man achte daher auf richtige Aufschriften.

* **Zum Besten der Kriegsnotspende für Leipzig** wird am kommenden Sonnabend, den 3. Oktober, abends 8 Uhr im Großen Saale des Zoologischen Gartens ein großes Konzert stattfinden, in dem der Leipziger Männerchor unter Leitung des Herrn Kgl. Musikdirektors Wohlgemuth mitwirken wird. Herr Musikmeister E. Herkloß wird das Musikkorps des Königl. Sächs. Reserve-Infant.-Regiments Nr. 245 dirigieren und der Reichstagsabgeordnete Herr Marquart eine patriotische Ansprache halten. Bei dem großen Anklang, den bisher die von Herrn Wohlgemuth geleiteten Veranstaltungen gefunden haben, steht ein reger Besuch für den Abend zu erwarten.

* **17000 Besucher in der Bugra.** Am gestrigen billigen Sonntag war die Bugra wieder außerordentlich stark besucht, so daß auch die Inhaber der einzelnen Lokale gute Einnahmen hatten. Im Hauptrestaurant, wo abends Olsen konzertierte und der Piston-Virtuose Wiggert sein letztes Gastspiel gab, war schon nachmittags jeder Platz besetzt, so daß viele wieder umkehren mußten. Im ganzen waren etwa 17000 Menschen in der Ausstellung.

* **Briefsendungen in fremder Sprache** sind von jetzt ab nach Oesterreich-Ungarn und dem neutralen Auslande wieder zur Postbeförderung zugelassen. Die Sendungen, die offen sein müssen, können auch durch die Briefkästen aufgeliefert werden.

* **Notstandsküche.** Auf die Notstandsküche in Leipzig-Li., Queckstr. 2, die am 1. Oktober eröffnet wird, sei nochmals aufmerksam gemacht. Sie ist für Angehörige aller Stände bestimmt und wird besonders denen dienen, die in ihren Erwerbsverhältnissen die schweren Folgen der Kriegszeit spüren. Es sollte niemand sich scheuen, die Notstandsküche aufzusuchen, er ist dort wie anderwärts ein Käufer, der seine Ware bezahlt. Die Speisemarken sind gültig für je ein warmes Essen und sind für 20 ₰ bei den Herren R. Steckner (Kolonialwarenhandlung), Demmeringstraße 26, und H. Moritz (Eisenwarenhandlung), Gundorfer Straße 30, zu entnehmen. Jede verkaufte Speisemarke erhält den Stempel des Tages, für den sie gültig ist. Dadurch läßt sich der Bedarf für den Tag genau übersehen, und jeder ist sicher, seinen Speiseanteil zu empfangen. Die Speisemarken müssen aus diesem Grunde am Tage vorher bis mittags gelöst werden. Die Ausgabe der Speisen erfolgt wochentags in der Zeit von 1/26–1/27 Uhr abends.

: **Vom Schwurgericht.** Zum Dienste als Geschworene für die fünfte diesjährige Sitzungsperiode des Schwurgerichts sind folgende Herren ausgelost worden: Platzmann, Peter, Oekonomierat, Rittergutsbesitzer in Renkersdorf; Blüthner, Ferd. Julius, Fabrikant in Leipzig; Fahle, Friedr. Otto, Bankdirektor in Leipzig; Striegler, Oswin, Gutsbesitzer in Sömnitz; Grießbach, Robert, Postdirektor in Leipzig-Gohlis; Hartmann, Herm., Apotheker in Leutzsch; Barthel, Oskar, Kürschnermeister in Lützschena; Wiebe, Johannes, Fabrikbesitzer in Paulschwitz; Schiege, Karl Ernst, Ingenieur und Fabrikbesitzer in Leipzig; Theile, Ernst Alfred, Postdirektor in Leipzig; Lohse, Paul Alfred, Kaufmann in Leipzig; Häßler, Oskar, Gutsbesitzer in Engelsdorf; Augener, Heinr. Otto August, Kaufmann in L.-Eutritzsch; Dietze, Dr. phil. Georg, Professor in Leipzig; Reiche, Max Adelbert, Stadtrat und Buchdruckereibesitzer in Borna; Kraft, Hermann, Gutsbesitzer und Gemeindevorstand in Zschannewitz; Friedrich, Oskar, Gutsbesitzer und Gemeindevorstand in Hirschfeld; Georgi, Willy, Rittergutspächter in Flößberg; Fritsche, Ernst Julius, Kaufmann in Wurzen; Böhme, Max, Gutsbesitzer und Gemeindevorstand in Börln; Seeling, Hermann, Rittergutspächter in Störmthal; Müller, Gustav Bernhard, Architekt in Schönefeld; Müller, Wilhelm Hugo, Gutsbesitzer in L.-Probstheida; König, Louis, Gutsbesitzer in Lampertswalde; Seifert, Friedrich Hermann, Fabrikbesitzer in Geithain; Mendelssohn, Walter, Verlagsbuchhändler in Leipzig; Grohmann, Karl Georg, Kaufmann in Leipzig, und Vogel, Hermann Carl, Maurermeister in Schönefeld.

* **Der Fachverband der selbständigen Schneiderinnen von Leipzig und Umgebung** hielt am 23. September seine III. Generalversammlung ab. Die erste Vorsitzende, Frau Neidhardt, begrüßte die Erschienenen, worauf Frl. Grohmann den Jahresbericht erstattete. Dem Bericht war zu entnehmen, daß der Verband in diesem Vereinsjahre eine Neuaufnahme von 42 Mitgliedern, ferner von mehreren außerordentlichen Mitgliedern verzeichnen konnte und daß das Interesse der Mitglieder an der Vereinstätigkeit erfreuliche Fortschritte machte. Der Vorschlag, wieder regelmäßige Klubabende einzuführen, fand einstimmige Annahme. Es wurde beschlossen, jeden ersten Mittwoch im Monat ohne besondere Einladung im Vereinslokal Siebenmännerhaus zusammenzukommen. In Abwesenheit der Kassiererin übernahm Frl. Grohmann auch den Kassenbericht, der ebenfalls einen guten Abschluß aufwies. Bei der Vorstandswahl wurden die nach dreijähriger Dienstzeit ausscheidenden Mitglieder Frau Neidhardt als erste Vorsitzende und Frl. Grohmann als erste Schriftführerin wiedergewählt, für die Beisitzende Frl. Geyer wurde Frl. Elisabeth Herrmann gewählt. Als Ersatz für zwei ausscheidende Mitglieder der Schulkommission traten Frau Simmer und Frl. Graul ein. Ein Vortrag über die Arbeit im „Nationalen Frauendienst“, von Frau Anni Pevsner freundlichst übernommen, wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die dankbare Aufnahme fand ihren besten Ausdruck in einer sofortigen Sammlung für die Kriegsnotspende.

P. **Wem sind die Fahrräder gestohlen worden?** Noch nicht ermittelt sind die Eigentümer der zwei polizeilich beschlagnahmten Fahrräder, die nach den Angaben des Diebes in letzter Zeit aus dem Hofe eines Grundstückes in der Gellertstraße gestohlen worden sind. Das eine Rad trägt die Marke „Schladitz, Albina“, hat Torpedofreilauf und gelbe, schwarz abgesetzte Felgen, das andere, Marke „Göricke“, hat rot- und grünabgesetzte Felgen. Die Bestohlenen wollen sich unverzüglich bei der Kriminalabteilung melden.

P. **Der Ladenkassendieb.** Am Sonnabendvormittag betrat ein junger Mensch ein Ledergeschäft in L.-Lindenau und verlangte eine Ware, die in dem betreffenden Geschäft nicht geführt wird. Die Ehefrau des Ladeninhabers bot ihm an, die Ware zu bestellen, der Unbekannte lehnte dies jedoch ab. Bald darauf erschien er nochmals, um die gewünschten Sachen in Auftrag zu geben. Als die Frau später Geld herausgeben wollte, bemerkte sie, daß ihr die Ladenkasse aus einem Schubkasten unter der Verkaufstafel gestohlen worden war. Als Dieb kann nach Lage des Falles nur der junge Mensch in Frage kommen, der schon öfters in anderen Läden auf dieselbe Weise gestohlen zu haben scheint. Er ist 18 bis 19 Jahre alt, mittelgroß, schmächtig, bartlos, hat schmales, blasses Gesicht und blonde Haare. Seine Kleidung bestand in hellgrauem Jackettanzug, schwarzer Pelerine und dunkelblauer Automütze. Der Dieb trug unter der Pelerine eine schwarze Aktenmappe und trat sehr gewandt auf. Man sei vor ihm auf der Hut!

P. **Festgenommen** wurde hierselbst ein wegen schweren Diebstahls gesuchter Fürsorgezögling aus L.-Plagwitz. Er war als Schneiderlehrling in Borsdorf beschäftigt und hatte dort einem Mitbewohner einen erheblichen Geldbetrag und verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. Wie er zugibt, hat er auf seiner Reise nach Bayern und Oesterreich dann noch weitere Diebstähle verübt.

P. **Unfall in einer Maschinenfabrik.** Beim Einlegen eines Zylinders in eine Druckereimaschine wurde am Sonnabend vormittag in einer Maschinenfabrik in der Südstraße einem Monteur die linke Hand zerquetscht. Der Verunglückte wurde sogleich mit dem Krankenwagen der Rettungsgesellschaft ins Krankenhaus gebracht.

P. **Unfall.** Unmittelbar vor einem in der Fahrt befindlichen Bierwagen kam am Sonnabend abend in der Hospitalstraße ein Radfahrer zu Falle, der mit seinem Rade in einer Straßenbahnschiene hängen geblieben war. Vermutlich ist er überfahren worden, denn er hatte sich außer einer Auskugelung des rechten Armes mehrere Quetschungen am Kopfe zugezogen. Dem Radfahrer ward sogleich Hilfe auf der Sanitätswache zuteil.

P. **Beim Aufspringen auf die Straßenbahn** stürzte in der Goethestraße am Sonnabend vormittag eine in Lindenau wohnhafte Plätterin auf die Straße. Sie erlitt leichte Verletzungen an den Armen und Beinen.

P. **Wer war der Finder?** Am 21. August d. J. vormittags gegen 1/212 Uhr hat in der Zeitzer Straße ein unbekannter Mann eine goldene Damenuhr gefunden, sie aber nicht abgeliefert. Die Uhr, eine goldene Damen-Savonett-Schlüsseluhr mit der Nr. 27309, hatte kurz vorher eine hiesige Dame verloren. Der Mann, der die Uhr an sich genommen hat, ist etwa 50 Jahre alt, von kleiner, untersetzter Gestalt, hat rötlichen, keilförmigen, an den Seiten sehr kurz gehaltenen, schon etwas ergrauten Spitzbart und geht nach vorn übergebeugt. Er trug dunkelgrauen Jackettanzug und Strohhut. An den Hosen hatte er hinten einen andersfarbigen Fleck eingesetzt. Wer weitere Angaben über seine Person machen kann, wolle dies dem Fundbureau des Polizeiamtes mitteilen.

Ostpreußischer Siegesgesang nach der Schlacht von Tannenberg.

Brüder, drüben an der Marne,
Diese Kunde hört ihr garne!

Hei, wie wir die Russen faßten!
Erst von Osten, dann von Wasten!

Diese Lumpen anzupacken
Kamen wir aus allen Acken,

Um sie unter Flintenknattern
In die Sümpfe reinzuschmattern!

Und so ging es mit der Bande
Schon in kurzer Zeit zu Ande!

Brüder, westlich von der Alde,
Mit dem Franzosen tut dasselbe!

(Aus dem „Kladderadatsch“.)

Handelszeitung.

Irrtümer in der englischen Rechnung.

Ein deutsch-amerikanisches Blatt hat unlängst gesagt: Der Krieg wäre nicht made in Germany, aber made in Germany sei der Grund. Mit anderen Worten: Deutschland würde den Engländern wirtschaftlich zu gefährlich; sein Aufstieg müßte gehemmt und im besonderen sein Außenhandel zertrümmert werden. Bei dem jetzt ausgebrochenen Handelskrieg hat aber England selbst schon große Märkte verloren. Es kann vor allem nichts mehr verkaufen an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, nur wenig mehr an Belgien. Nach diesen drei Ländern schickte es im Jahre 1912 für 40,36 und 4,94 und 12,19 Millionen Pfund Sterling Waren, zusammen für nahezu 58 Millionen Pfund Sterling oder 1160 Millionen Mark. Starke Einbußen hat ferner sein Export erlitten nach Frankreich (25,58 Millionen Pfund Sterling) und nach dem europäischen Rußland (13,74 Millionen Pfund Sterling). Wesentlich zusammengeschrumpft ist endlich der auf 14,28 Millionen Pfund Sterling bezifferte Export nach den Niederlanden, der nicht nur in den Verbrauch dieses Landes übergeht, sondern viel Durchfuhr nach Deutschland darstellt. Der Krieg, der unsere Ausfuhr ruinieren soll, hat also gewaltige Lücken auch in die englische gerissen. Im übrigen wird hoffentlich beim Friedensschluß für unsere Ausfuhr gesorgt werden durch Handelsverträge, bei denen es „sich leben läßt“. Im kontinentalen Geschäft werden wir diejenigen sein, die zuletzt lachen; nicht die Engländer.

Aber auch im Verkehr mit überseeischen Gebieten wird uns England derzeit nicht viel abjagen können; die enormen Werte, die sonst im Geschäft nach Argentinien, Brasilien usw. zustande kamen, existieren nicht mehr; der Welthandel, dessen unumschränkte Herrschaft die City wieder an sich reißen wollte, ist automatisch zusammengeschrumpft; für uns und für England. Schon vor Ausbruch des Weltkrieges war vor allem für Südamerika ein starker Rückgang des Geschäftes festzustellen gewesen. Argentinien hat in den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres für 171 Millionen Goldpesos importiert gegen 209 Millionen Goldpesos in der gleichen Periode des Vorjahres (d. h. 38 Millionen Goldpesos oder 152 Millionen Mark weniger). Die Zolleinnahmen Uruguays haben in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres 6,56 gegen 8,37 Millionen Goldpesos im Vorjahre betragen, was auf einen Rückgang der Einfuhr um 20 Proz. schließen läßt. Der Wert der brasilianischen Bezüge fremder Waren bezifferte sich für die ersten sechs Monate auf 28,7 Millionen Pfund Sterling gegen 34,9 Millionen Pfund Sterling im Vorjahr, was eine Minderung um über 30 Proz. bedeutet. Diese Stichproben beweisen, daß das Objekt, das England an sich bringen will, schon stark geschmälert war vor dem Kriegsausbruch, durch den es weiterhin verkleinert worden ist. Die Einfuhr z. B. der Vereinigten Staaten ist vom Juli auf August um 32 Millionen Dollar zurückgegangen; die Ausfuhr um 50 Millionen Dollar. Ein vorsichtiger Fachmann pflegt, wenn er die Ware verschickt, auch darüber nachzudenken, wann er das Geld dafür hereinbekommt. Die Moratorien nun, die derzeit fast überall gelten, veranlassen den Exporteur, auch den englischen, der uns das Geschäft abjagen soll, zuweitestgehender Zurückhaltung. Waren loszuwerden, ist eine Kleinigkeit; bei einem Zustande, der fast einem Weltmoratorium gleichkommt, bekommt man aber schwer den Gegenwert herein; ohne Gewinn jedoch macht das Geschäft kein Vergnügen.

Eine Anzahl von Waren kommt ferner für den Export derzeit nicht in Betracht. Viele Importe der überseeischen Länder sind nichts anderes als geliehenes Kapital, das die Gestalt von Waren angenommen hat; solche Bezüge scheiden jetzt aus. Argentinien führte im Jahre 1913 für 2,2 Millionen Goldpesos (nahezu 9 Millionen Mark) Personenwagen ein; für 3,5 Millionen Pesos (12 Millionen Mark) Lokomotiven; für 6,3 Millionen Pesos (über 25 Millionen Mark) Schienen; für 5 Millionen Pesos (20 Millionen Mark) Güterwagen usw. Diese Einfuhr wurde dadurch ermöglicht, daß die argentinischen Bahnen, die Aktien und Schuldverschreibungen ausgeben konnten, Kapital in Europa fanden. Solches aber ist derzeit für ein Verkehrsunternehmen in Argentinien oder China oder Australien nirgends aufzutreiben. Damit fällt auch der gesamte Export nach Uebersee an Eisenbahnmaterial, schweren Produkten der elektrischen Industrie, Zement, Bergwerksmaschinen usw. weg.

Und nun noch ein Gesichtspunkt! Wenn die überseeischen Länder viel kaufen sollen, so müssen sie auch ihre Produkte gut verkaufen können. Nun haben aber nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich, Belgien usw. — wie England selbst — ihre Bezüge aus Uebersee eingeschränkt, womit auch der Möglichkeit, daß man dort den Engländern recht viel abkauft, eine enge Grenze gezogen ist. Die Abnehmer, auf die England zählt, sind geschwächt. Seine Rechnung, aus dem auf dem Kontinent vergossenen Blut würde eine recht üppige Saat für seinen Handel aufgehen, ohne daß es selbst große Opfer zu bringen braucht, stimmt nicht.

* * *

* **Einstellung der Veröffentlichung der englischen Handelsausweise.** Wie den Rotterdamer Blättern berichtet wird, hat das englische Handelsamt in London die ferneren Ausweise über Einfuhr und Ausfuhr aus dem Vereinigten Königreich eingestellt. Der letzte Ausweis vom 15. September hatte bei der Einfuhr eine Abnahme von 16,2 Millionen Pfund Sterling, bei der Ausfuhr eine solche von 26,4 Millionen Pfund Sterling gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gebracht.

Aus dem Wirtschaftsleben.

* **Todesfall.** Nach einer Berliner Drahtmeldung ist Exzellenz **Wilhelm Herz**, der frühere Präsident der Berliner Handelskammer, heute morgen gestorben.

Der Verstorbene, der das hohe Alter von 91 Jahren erreicht hat, hat bis zum 1. Januar d. J. das Amt des Präsidenten der Berliner Handelskammer, das er bei deren vor 13 Jahren erfolgter Gründung übernommen hatte, versehen.

* **Niederdeutsche Bank.** In der Regreßklage des Konkursverwalters der Niederdeutschen Bank gegen den früheren Aufsichtsrat wegen fahrlässiger Schädigung des Vermögensstandes der Bank durch Auszahlung von Dividenden in den Jahren 1909 und 1910, als die Bank schon mit Riesenverlusten arbeitete, stand am Sonnabend vor dem Dortmunder Landgericht erneut Termin an. Zu einer Entscheidung ist es aber noch nicht gekommen, vielmehr wurde Vertagung auf den 6. November beschlossen. Es ist vorläufig ein Betrag von 1400000 Mark eingeklagt.

* **Amerikanische Edelmetallbewegung.** In der vergangenen Woche wurden 160000 Doll. Gold und 50000 Doll. Silber eingeführt; ausgeführt wurden 78000 Doll. Gold nach La Guayra.

* **Verlängerung des italienischen Moratoriums.** Unserer Ankündigung entsprechend ist nach einer Drahtmeldung aus Rom durch einen königlichen Erlaß das Moratorium vom 30. September bis zum 31. Dezember hinausgeschoben worden. Der Erlaß bestimmt vor allem, daß die Kreditinstitute die Auszahlung von Depots, die vor dem 4. August eingelegt sind, auf 10 Proz. für jeden der Monate Oktober, November und Dezember beschränken können. Die Emissionsbanken und Postsparkassen müssen jedoch, wie immer, die Einlagen vollständig auszahlen. Für Wechsel, die im Oktober, November und Dezember fällig werden, wird ein Moratorium von einem Monat bis zu drei Monaten gewährt, vorausgesetzt, daß in jedem Monat 20 Proz. des Betrages abgezahlt und Zinsen von 6 Proz. für das Jahr gezahlt werden.

* **„Phönix“, Akt.-Ges. für Bergbau und Hüttenbetrieb.** Die Aufsichtsratssitzung, in der der Abschluß für das Geschäftsjahr 1913/14 vorgelegt werden soll, findet dem Vernehmen nach am 24. Oktober statt.

eu **Berliner Jutespinnerei und Weberei, Akt.-Ges.** In der heutigen Generalversammlung teilte Direktor Hofmann über den Geschäftsgang mit, daß im ersten Vierteljahr der Betrieb gut beschäftigt war. Seit Kriegsausbruch habe das Unternehmen unter dem Mangel an Rohjute zu leiden und wird der Betrieb bis Anfang Dezember aufrechterhalten bleiben. Augenblicklich ist die Gesellschaft gut beschäftigt und erzielt gute Preise.

sp **Die Rohstoffversorgung der deutschen Leinen- und Hanfindustrie** scheint gesichert. Abgesehen davon, daß die deutschen Flachsspinnereien, wie schon mehrmals berichtet werden konnte, trotz des enormen Bedarfes mit Rohflachs mindestens bis zum nächsten Frühjahr gedeckt sind, wird jetzt gemeldet, daß die Heeresverwaltung in Königsberg 450000 kg russischen Hanfes mit Beschlag belegt habe. Für die Hanfindustrie ist auch die zeitweise Aufhebung des italienischen Ausfuhrverbotes für Hanf, die den deutschen Verbrauchern den Bezug von 200000 kg dieses Rohstoffes sofort sichert, von größter Wichtigkeit. Mit der österreichischen Regierung schweben noch Verhandlungen, die eine Milderung des Ausfuhrverbotes für österreichische Flachsgarne nach Deutschland zum Ziel haben.

* **Aktienmalzfabrik Landsberg** bei Halle. Wie uns unser Hallescher d-Korrespondent drahtlich mitteilt, setzte die heutige Generalversammlung die Dividende für das verflossene Geschäftsjahr auf 7 (i. V. 8) Proz. fest.

* **Die Italienische Meridionalbahn** zahlt am 1. Januar die übliche Abschlagsdividende von 12½ Lire.

* **Eine Frachttarifermäßigung nach neutralen Ländern** hat der Handelsvertragsverein an zuständiger behördlicher Stelle beantragt, um den Güterverkehr über neutrale Häfen mit dem weiteren Auslande aufrechterhalten und erweitern zu können. Der Handelsvertragsverein verweist in der Begründung auf die außerordentliche Belastung, die unser Außenhandel — abgesehen von der Abschneidung des gesamten Verkehrs mit dem feindlichen Auslande — durch die stark gestiegenen Seefrachten, die Kriegsversicherung und die zumeist erhöhten Transportkosten zu Lande erfährt; denn die Eisenbahnfrachten nach Genua, Rotterdam, Kopenhagen sind für die meisten Teile des Reiches weit höher als nach Hamburg oder Bremen. Es wird daher befürwortet, für den gesamten Außenhandel — Einfuhr wie Ausfuhr — billige Ausnahmetarife nach den wichtigsten neutralen Häfen zu erstellen und solche Ausnahmetarife nicht nur für Stückgüter, wie dies bereits vorgesehen ist, sondern auch für ganze Wagenladungen einzuführen.

* * *

Wien, 27. September. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verfügung vom 24. September, durch die die Regierung ermächtigt wird, aus Anlaß der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse bezüglich des Warenverkehrs mit dem Auslande Verfügungen zu treffen, die sich zur Abhilfe der wirtschaftlichen Schädigung als notwendig erweisen.

rk **Eduard Lingel, Schuhfabrik, Akt.-Ges.,** in Erfurt. Der Abschluß für das am 30. Juni abgelaufene Rechnungsjahr ergibt laut Drahtmeldung einen Bruttoüberschuß von 830435 (i. V. 890590) ℳ. Nach Absetzung von 165078 (173240) ℳ regulären Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 665357 (726350) ℳ. Hieraus wird die Verteilung einer Dividende von **4 (12) Proz.** in Vorschlag gebracht.

Vor Ausbruch des Krieges hatte man mit einer Dividende von 10 bis 12 Proz. gerechnet.

d **Aus der Weißenfelser Schuhindustrie.** Einer Drahtmeldung zufolge gab die Militärbehörde auf Veranlassung des Bürgermeisters Daehn in Weißenfels den dortigen Schuhfabriken für zwei Millionen Mark Militärstiefel in Auftrag.

Leipzig, 28. Sept. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig. Auftrieb 692 Rinder, und zwar: 204 Ochsen, 218 Bullen, 28 Kalben, 242 Kühe, — Fresser, 192 Kälber, 665 Schafe, 3132 Schweine, zusammen 4681 Tiere. (Preise für 50 Kilo in Mark.)

Ochsen.	Schlachtgew.	Kälber.	Lebendgew.
1) vollfleisch., ausg. h. Schlachtw. bis zu 6 J.	90–94	1) Doppellender	—
2) junge fleisch., nicht ausg. — ältere ausg.	84–89	2) beste Mast- und Saugkälber	56–60
3) mässig gen. junge gutgenährte ältere	75–83	3) mittlere Mast- und gute Saugkälber	50–55
4) ger. gen. jed. Alters	72–78	4) geringe Kälber	43–49
Bullen.		Schafe.	
1) vollfleisch. ausgew. höchst. Schlachtw.	84–85	1) Mastlämmer u. jüng. Masthammel	49–50
2) vollfleisch. jüngere	82–83	2) ältere Masthammel	44–48
3) mässig gen. jüngere und gutgen. ältere	80–81	3) mäss. gen. Hammel und Schafe (Merzschafe)	38–43
4) gering genährte	78–79	Schweine.	
Kalben u. Kühe.		1) vollfleisch. der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter 1 bis zu 1¼ J.	
1) vollfleisch. ausg. Kalben h. Schlachtwert.	90–92	Lebendgewicht	49–51
2) vollfleisch. ausgem. Kühe h. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	87–89	Schlachtgewicht	62–64
3) ält. ausgem. Kühe u. gutentwickelte jüng. Kühe und Kalben	75–80	2) Fettschweine Lebendgewicht	50–51
		Schlachtgewicht	63–64
4) gut gen. Kühe und mässig gen. Kalben	68–74	3) fleischige Lebendg.	46–48
		Schlachtgewicht	58–61
5) mäss. u. gering gen. Kühe und gering genährte Kalben	60–67	4) ger. entw. Lebendg.	41–45
		Schlachtgewicht	53–57
Fresser gering genährtes Jungvieh von 3 Mon. bis 1 Jahr	—	5) Sauen und Eber Lebendgewicht	46–48
		Schlachtgewicht	58–60

Geschäftsgang: Rinder langsam, Kälber, Schafe, Schweine mittel. Ueberstand: Rinder 128, u. zwar: Ochsen 50, Bullen 34, Kühe 42, Kalben 2, Kälber 5, Schafe 65, Schweine 73.

Werte mit und ohne Börsennotiz.

Siegfried Weinberg, Bank- u. Kommissionsgeschäft, Leipzig, Katharinenstraße 17.
Telegr.-Adr.: Weinberg, Kretzschmannshof, Tel. 2549.
Die Vermittlung des An- und Verkaufs von sämtlichen Wertpapieren, das sind sowohl solche, die in normalen Zeiten an der Börse notiert werden, als auch sogenannte unnotierte Werte, sowie deren Beleihung wird von mir gern übernommen.

SLUB Wir führen Wissen.